33. Jahrgang. Sonntag, 16. November. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

Nr. 18604. 1890.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Die Juristen in der Schulverwaltung.

Aus Gymnasiallehrerkreisen wird uns geschrieben:

Vor einiger Zeit ist im Verlag von C. G. Kunzes Nachfolger Wiesbaden eine Broschüre erschienen unter dem Titel: „Dilettantenthum, Lehrerschaft und Verwaltung in unserem höheren Schulwesen" von dem Gymnasialdirector Professor Dr. C. Conradt zu Greifenberg in Pommern. Dieselbe ist hervorgerufen durch den acut gewordenen Kampf in betreff der Reform unserer Gymnasien und die bekannte Schrift des Herrn P. Güßfeldt, die viel Beifall, aber auch den energischsten Widerspruch hervorragender Schulmänner erfahren hat. In dem ersten Theil spricht Herr Director Conradt über das Dilettantenthum, welches ihm allzudreist und vorlaut zu der so ernsten Frage zu reden scheint, ohne daß er indeß grundsätzlich dem Laien ein Wort mitzureden verboten wissen möchte. Ein weiterer Abschnitt handelt von der höheren Lehrerschaft hinsichtlich ihrer schweren Aufgabe, ihrer gedrückten socialen Stellung, der größtentheils invidiösen Haltung nicht so sehr des Publikums, als vielmehr der höheren Stände, oder sagen wir kurz der studirten Stände, besonders der Juristen und unter ihnen in erster Linie der Herren Verwaltungsbeamten.

Nachdem Conradt des ferneren über die jämmerlichen Gehaltsverhältnisse in den unteren und mittleren Stellen der höheren Schulen und über das traurige Avancement ausführlicher gesprochen, geht er zu den Männern der Schulverwaltung über, also zu dem juristischen Element in derselben.

Herr Director Conradt trifft hierin einen Punkt, der für die Schulmänner seit jeher im äußersten Grade ärgernißerregend gewesen ist, der einen wahren Nonsens in der gesammten Schulverwaltung bildet und außerdem eine offenkundige Ungerechtigkeit ist. Warum in aller Welt — so fragen sich die tüchtigsten Schulmänner, die von der Pike auf in ihrem Fach gedient haben, es durch und durch kennen und alt und grau darin geworden sind — ist es nöthig, daß die Herren von der Verwaltung nicht bloß Stellen in der Schulverwaltung bekleiden, sondern sogar ausschließlich die höchsten, ehrendsten und einträglichsten? Verstehen sie etwa die pädagogischen oder auch nur wissenschaftlichen Interessen der Schule besser wahrzunehmen als die Männer, die ihr ganzes Dasein dem Berufe der Schule gewidmet haben und das ganze schwierige Fach in allen seinen einzelnen und einzelnsten Erscheinungen kennen und alle schon so und so viel Mal vor die schwierigsten und verwickeltsten Fragen sich gestellt sahen? Das Postfach hat die Herren Juristen glücklich hinauscomplimentirt und bis zum General-Postmeister hinauf werden die leitenden Stellen nur von Leuten von Fach besetzt lediglich aus Rücksichten auf ihre fachmännische Tüchtigkeit. Und wie ist es im Eisenbahndienste? Conradt sagt p. 44:

„Schon die Techniker im Bahndienste beklagen sich über das Vordringen der Herren aus der Verwaltung; das ist eben noch garnichts gegen die Verhältnisse in der Unterrichtsverwaltung. Und zudem ist hier die Verwaltung gegenüber dem eigentlichen Zweck und dem Wesen der Institution von weit geringerer Bedeutung als dort. Natürlich giebt es auch hier rechtliche Fragen und administrative Aufgaben, aber sie sollen doch dienen und nicht herrschen. Sonst müßte ja wohl auch der Rendant der Gymnasialkasse über dem Director und der Kastellan über dem Ordinarius stehen, denn freilich, wenn das Haus und die Zimmer nicht in Ordnung sind, kann einer nicht unterrichten."

Das sind wahrhaftig Worte von wahrer und beherzigenswerther Bedeutung! Ueberall sonst haben die Juristen sich einzudrängen gewußt, ja sogar die hohen und höchsten Stellen an sich gerissen; sie stehen in der Leitung der evangelischen Kirche, dort nehmen sie die höchsten Stellen ein, während den Generalsuperintendenten und geistlichen Vicepräsidenten, kurz den eigentlichen Männern vom Fach nur secundäre Ehrenstellungen eingeräumt worden sind. Aehnlich ist es in anderen Fächern und im Schulfach. Da haben sie völlig die Leitung, da regieren sie ausschließlich! Sehr treffend sagt Herr Director C. p. 34:

„Sie haben sich daran gewöhnt, das höhere Lehrfach als ein Gebiet anzusehen, das sie zu regieren haben, das ihnen unterthan ist, das so etwas von subalternem Charakter an sich habe. Wie in die Leitung der evangelischen Kirche, in den Eisenbahndienst, das Baufach u. s. w., so legt das juristische Studium ganz besonders hier hinein seine Kukukseier; seine Jungen machen sich breit in dem Neste, schnappen die besten Bissen weg und können doch nicht wie die anderen singen, sondern nur Kukuk rufen."

In der That, was leisten sie denn eigentlich? Wie soll es kommen, daß der Jurist, der sehr häufig „nach verschwendeten Studienjahren nur mit Ach und Krach von einem Repetitor durch die Examina bugsirt ist" (Conrad p. 42), hernach als Schulverwaltungsbeamter ein besseres, auch nur ein gutes, gesundes Urtheil über die internen Schulfragen haben sollte? „Sie sehen in die Sache nur von außen hinein, man erwartet von ihnen keine aus der Berufserfahrung herausgewachsene Ueberzeugung, keine feste Richtung auf ein innerlich vorausgeschautes, unverrückbares Ziel", und man kann es von ihnen nicht erwarten! Nichts merken wir von ihrer Wirksamkeit als einiges, was besser garnicht ans Tageslicht gekommen wäre. Die eigentlichen Schulmänner sind zurückgedrängt, nur der tüchtigste bringt es allenfalls zum Provinzial-Schulrath mit dem Gehalt von 5400—6000 Mk., da, wo er schließlich den Amtsrichter an Gehalt eingeholt hat: „Und damit ist die ganze Schullaufbahn auf ihrer Höhe angelangt! denn auf den Ministerialrath kann man doch kaum rechnen." (Conradt p. 42.) Die Herren Juristen nehmen die leitenden Stellen sammt ihren Amtsehren und Amtsvortheilen weg und können es bis zu einem Gehalt von 15 000 Mk. bringen. Den Schulmännern „müssen Vormünder gesetzt werden", sie bringen es höchstens zu technischen Räthen in den Provinzialbehörden und im Ministerium! Und die eigentliche schwere, mühsame Arbeit haben die technischen Räthe zu bewältigen! Wie verkehrt, ungerecht und verletzend.

Conradt sagt dann weiter:

„Im Staatsrathe sitzen aus königlichem Vertrauen neben Militärs, Verwaltungsbeamten und Juristen Vertreter der Geistlichkeit, der evangelischen und katholischen, der Post, Medizin, Oberbürgermeister, Commerzienräthe: aber kein einziger Schulmann. Im Cultusministerium gehören der Minister selbst, der Unterstaatssecretär, der Ministerialdirector, der Director der Unterrichtsabtheilung der Verwaltung an; denn seit dem Jahre 1859 sind die Schulmänner hier sogar noch um einen Schritt zurückgedrängt worden; bis dahin stand wenigstens an der Spitze der Unterrichtsabtheilung einer aus ihrer Mitte."

„Die großen und wichtigen Interessen, denen wir dienen, unmittelbar an der höchsten Stelle zu vertreten, ist uns der Weg verlegt."

Warum? Glaubt man etwa Grund zu der Annahme zu haben, daß die Männer vom Fach zu wenig intelligent oder zu wenig bereitwillig sind, Gutes zu wollen und auch zu leisten? Diese Annahme ließe sich in ihren Consequenzen für das Unterrichtsfach garnicht ausdenken!

Das ist im wesentlichen der Inhalt des von uns besprochenen Theiles der Broschüre von Herrn Director Conradt. Die Enquete-Commission ist zusammengetreten, um über Reformen des höheren Schulwesens zu berathen, bald wird sie mit ihren Ansichten an die Oeffentlichkeit treten: Gewiß ist nach der Ansicht des Schreibers dieser Zeilen — entgegengesetzt den Ansichten Conradts — manches in der Organisation des Unterrichtes recht sehr reformbedürftig, und wir wollen wünschen und hoffen, daß manches geändert und gebessert wird, aber auch in der Verwaltungsfrage muß Wandel geschafft werden.

Herr Director Conradt regt unter anderem auch die Frage der Reform des Unterrichtsministeriums an. Man bedenke, der Herr Minister hat die geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten als oberster Leiter unter sich mit allen den höchst zahlreichen, höchst schwierigen und kampfreichen Fragen: Ist das nicht für die Kraft eines Mannes, und wäre er der tüchtigste und beste, zu viel? Allein die kirchlichen Angelegenheiten — man denke nur an die katholischen und den Culturkampf! — absorbiren die Kraft, Energie und Geschicklichkeit eines ganzen Mannes; die Medizinalangelegenheiten sind völlig heterogen und doch gehören sie zu dem Verwaltungszweige desselben Ministers! Und dazu noch das gesammte Unterrichtswesen mit seinen außerordentlich mannigfaltigen Betrieben! Das ist eine Herkulesarbeit, eine Last, die zwei Schultern nicht zu tragen vermögen! Hier wäre es gut, eine Theilung der Arbeit vorzunehmen, und es wäre wahrlich ein Glück für alle drei Zweige der kirchlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten, wenn diese Hoffnung in Erfüllung ginge.

Wer ist der Betrogene?

Die Weigerung der Regierung, der Vertheuerung von Brod und Fleisch durch einen herzhaften Schnitt in den Zolltarif zum Segen der Nation ein Ende zu machen, giebt dem Abgeordneten Dr. Bamberger Anlaß, in der „Nation" die Entwickelung der wirthschaftlichen Begriffe, welche die Bismarck'sche Zoll- und Handelspolitik in Deutschland und weit über die deutsche Grenze hinaus hervorgerufen hat, mit leider nur zu berechtigtem Sarkasmus zu beleuchten. Die Meinung des Fürsten Bismarck, daß der Handel im Grunde nur Betrug sei und daß beim Abschluß von Handelsverträgen immer einer der Betrogene sein müsse, hat den Sturz des früheren Reichskanzlers überlebt.

„Es gilt", schreibt Dr. Bamberger in der „Nation", „noch immer für die höchste staatsmännische Weisheit, auszuklügeln, wie man in Handelsverträgen sich am besten davor hüte, übers Ohr gehauen zu werden, und folgerichtig als hohe Aufgabe, in dieser Kunst selbst der Schlauere zu sein. Und dabei schmeichelt sich jeder Betheiligte, seine Geheimnisse zu besitzen, die der Gegenpart nicht erräthe. In einer ehemaligen freien Reichsstadt hielten sich zwei Familien zusammen die „Augsburger Allgemeine Zeitung". Eines Tages wurde das Blatt von dem ersten Empfänger vor der Auslieferung an die zweite Familie verlegt. Als ungeduldig danach gefragt wurde, ließ der Hausherr seinem Mitabonnenten sagen: er dürfe ihm heute die Zeitung nicht schicken, es stehe ein Geheimniß drin. An diese Geschichte mahnt es mich immer, wenn ich höre, daß die Herren Minister mit klugem Stirnrunzeln die bei ihnen vorstellig werdenden Corporationen warnen, doch bei Leibe nicht zu verrathen, was sie eigentlich wünschen. Der Oesterreicher und der Russe weiß ja nicht, wo uns der Schuh drückt, und so wissen auch wir nichts von ihm. Gott bewahre! Nicht so komisch, wie diese Geheimthuerei, aber viel verderblicher ist das Drohen und Schrauben mit gegenseitigen Schädigungen. Die Vernunft lehrt, daß jede aus purer Bosheit zur Strafe des anderen Theils verfügte Absperrung das eigene Land schädigt. Aber auch die Unvernünftigsten müßten doch endlich erfahren haben, daß diese Schraube der gegenseitigen Chikanen eine Schraube ohne Ende ist, die vom Schutzzoll zum Prohitivsystem führt.

Vorerst droht sie bei uns zu einem System zu führen, das selbst unter Bismark noch für zu schlimm und gefährlich galt, zum **System der Differentialzölle.** Auch auf dem Höhepunkt ihrer Macht hatte Fürst Bismarcks Schutzzollpolitik sich gehütet, das Stichwort der Differentialzölle, etwa zu Gunsten von Oesterreich und mit der Spitze gegen Rußland, auszugeben. Man sollte es nicht für möglich halten, daß die Erben seiner Handelspolitik gerade in dem Augenblick, da dieselbe, wie so viele andere seiner Verirrungen, an den Thatsachen zu Schanden wird, in aller Unschuld auf diese selbst von ihm vermiedene Klippe zusteuern könnten. Aber glaubhafte Mittheilungen machen leider das Unwahrscheinliche zum Wahrscheinlichen. Mit allen Zollsteigerungen, die als Unterhandlungswaare dienen sollten, ist in zehn Jahren nicht eine einzige Concession ertrotzt worden. Jeder Theil hat sich nur zu neuen Extremen dadurch treiben lassen. In welche Sackgasse sind die österreichisch-rumänischen, die französisch-italienischen Beziehungen dadurch hineingerathen! Welch ein Glück noch, daß Europa klug genug war, sich vor Drohungen gegen die Mac Kinley-Bill warnen zu lassen! Nichts wäre deren Anhängern willkommener gewesen als dies, und nimmer hätten wir den glorreichen Sieg ihrer Gegner erlebt, wenn wir mit Drohungen dem republikanischen Tarifkrieg in die Hände gearbeitet hätten. Nicht anders liegt die Sache mit Rußland. Welch' jämmerliches Fiasco hat in seiner wirthschaftlichen Kurzsichtigkeit Fürst Bismarck mit dem gewaltsamen Ausfall gegen den russischen Staatscredit gemacht! Statt ihn zu untergraben, hat er ihm auf ungeahnte Höhe hinaufgeholfen!

Die Hauptsache aber ist diese: während die Minister sich mit saurer Mühe die Köpfe zerbrechen über alle Finessen, die monatelang auszuklügeln wären, um ein kunstreiches Geflecht von douldes mit Oesterreich auszutüfteln, und während sie liebenswürdig bitten, um Gotteswillen nur nicht zu drängeln, damit die anderen nicht merken, wie ernst es uns mit den Dingen ist, pocht der Hunger an die Thür und verlangt Einlaß für Brod und Fleisch. Je länger ich miterlebe, wie die Völker sich selbst regieren oder sich regieren lassen, desto mehr bewundere ich die zartfühlende Zurückhaltung, mit welcher sich der alte schwedische Kanzler über ihre Einsicht in dem berühmten Brief an seinen Sohn ausgedrückt hat. Aber ich will mir ihn zum Muster nehmen und für diesmal schließen."

Deutschland.

Die Socialdemokratie und der neue Curs.

Unter der Ueberschrift: „Alter Curs? Neuer Curs?" schreibt das officielle Parteiorgan der Socialdemokratie, das „Berliner Volksblatt", in einem Leitartikel:

In dem Steuergesetz-Entwurf sind Gedanken enthalten, denen wir unsere vollste Zustimmung ertheilen müssen. Keine Mehrbelastung, und gerechtere Ver-

---

Aus Berlin.

Noch täglich wallfahrtet eine Menge Menschen zu Carl Marrs „Flagellanten", von denen ich Ihnen neulich ausführlich berichtete, und schon wieder ist ein neues bedeutendes Werk desselben Künstlers im Architektenhause in der Wilhelmstraße ausgestellt. Das Gemälde nennt sich „Deutschland 1806". Auch in dieser Composition giebt uns der junge Deutsch-Amerikaner in prägnanter Weise ein Stück Culturgeschichte. Der Künstler hat sich tief in jene schutzlose, angstvolle Zeit zu Anfang unseres Jahrhunderts hineingelebt. Der schwer lastende Kummer, den Preußen in dieser Zeit der Unterdrückung empfand, das Gefühl der Hoffnungslosigkeit, welche damals alle Gemüther gefangen hielt, ist kaum deutlicher zu schildern als auf diesem Bilde Marrs. Es blickt uns auch aus den Augen der schlanken in Trauer gehüllten jungen Wittwe an, die den Gatten im sieglosen Kampf verlor. In der Wohnung dieser jungen Frau haben einquartirte französische Offiziere verschiedener Regimenter des ersten Kaiserreiches die Nachtzeit mit Spielen verbracht. Sie nehmen von der übrigen Bewohnerschaft des Zimmers keine Notiz. Der Schein der auf dem Tisch brennenden Kerzen fällt auf das mit Gardinen verhangene Bett, vor dem in breite Tabakswolken gehüllt die Offiziere sitzen. Die junge Wittwe ist nicht zur Nachtruhe gekommen, gramvollen Angesichts, ihr jüngstes Kind auf dem Arm, geht sie auf und nieder. Unbekümmert um den Harm der Mutter spielt am Boden ein kleines Mädchen mit einer soldatisch angezogenen Puppe. Am Fester stehen eine alte Frau und ein halberwachsenes Mädchen, beide blicken in die trübe, graue Morgendämmerung hinaus. Nicht nur durch die Tiefe der Empfindung, durch die Technik der Darstellung, sondern auch durch seine coloristischen Vorzüge nimmt dieses Gemälde eine der ersten Stellen unter den Historienbildern der Jetztzeit ein.

Im hellen Gegensatz zu dieser düsteren Zeitschilderung Marrs steht das freundliche, anmuthige Bild von Ludwig Knaus „die Landpartie" — ebenfalls eine größere figurenreiche Composition. Aus diesem Bilde lacht uns Frohsinn und Lebensfreudigkeit entgegen. Die Honoratioren einer kleinen Stadt haben den herrlichen, sonnigen Sommernachmittag benutzt und sind mit Kind und Kegel hinausgezogen, um sich in der freien Natur zu „verlustiren", und sitzen nun vor einem rebenumsponnenen Wirthshaus im Schatten mächtiger alter Eichen, durch deren Blätter die Sonne zittert und ihre Strahlen auf die fröhliche Gesellschaft wirft. Im Vordergrnnd eine reizende Kindergruppe, so hübsch, so liebenswürdig, wie sie eben Meister Knaus allein zu sehen und festzuhalten versteht. Ein allerliebstes kleines Mädchen in einem weißen Kleid, — sie ist die größte in der Gruppe, — vertheilt mit einem herzigen Ausdruck sorglicher Güte aus einem Korb Kuchen an die sie umringende kleine Baarfüßer-Schaar aus dem naheliegenden Dorfe, die offenbar mit ahnungsvollem Gemüth den Städtern das Geleit bis zu dem Wirthshaus gegeben hat. Ein jedes dieser zerlumpten Geschöpfchen wäre ein Bild für sich, mit so ausgesprochener Individualität sind sie erfaßt. Und wie prächtig ist der zwölfjährige Bursche, der abseits von der Gruppe steht. Die Hände hat er in den Hosentaschen, der nackte Ellbogen schaut aus dem zerrissenen Aermel des ihm längst zu klein gewordenen Rockes hervor. Er ist zu stolz, sich bei der Kuchenvertheilung zu betheiligen und wie die anderen die Hand bittend auszustrecken, aber das auffallend rege Interesse, welches er an dem Vorgang nimmt, läßt vermuthen, daß er mit dem Recht des Stärkeren später hinter dem nächsten Busch sein Schwesterchen zwingen wird, ihm den Löwenantheil der ihr gewordenen Gabe zu überlassen. Dieses Gemälde gehört in seiner sonnigen Heiterkeit zu jenen Kunstwerken, die unwillkürlich in dem Beschauer das Verlangen nach ihrem Besitz erwecken. Der Eigenthümer würde desselben nie müde werde können, des bin ich gewiß.

Ludwig Fuldas neues Schauspiel „Das verlorene Paradies", dessen Erstaufführung im „Deutschen Theater" stattfand, steht wie Ernst Wildenbruchs „Haubenlerche" mit der Frage des Tages, der socialen in innigem Zusammenhang. „Das verlorene Paradies" — ein symbolischer Titel — ist für Fulda unsere moderne Welt. Sein Held, der Techniker Arndt, hat an der ganzen Schöpfung die Freude verloren; er sieht nicht die Herrlichkeit der Natur, glaubt nicht an das Gute im Menschen, alles Vorhandene scheint ihm öde, nichts ist des Lachens oder Weinens werth. Nur das Eine ist nicht aus der Welt geschwunden, das alle anderen Gebote beherrschende: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen." Seit einer Reihe von Jahren leitet Arndt mit Erfolg die Bernardi'sche Fabrik, um die sich der Besitzer wenig kümmert, denn er weiß, daß sie in guten Händen ist. Bernardi hat eine schöne und gescheute Tochter, die die ganze Schule einer jungen Weltdame durchgemacht hat, sie soll mit dem Sohn des berühmten Naturforschers v. Ottendorf verheirathet werden. Dieser hat leicht gelebt und sehr viel Geld gebraucht, nur eine reiche Heirath wird es ihm ermöglichen, das Leben weiter von seiner angenehmsten Seite genießen zu können. Er hält bei Bernardi um die Hand Ediths an. Diese Bewerbungsscene ist ein Bild erschreckendster Nüchternheit und Berechnung. Sie gehört jedoch zu den besten des Stückes. Bernardi bietet dem jungen Herrn v. Ottendorf an, ihn als Theilhaber in sein Geschäft aufzunehmen und ihm ein Drittel des Reingewinns zu überlassen. Das genügt dem jungen Herrn jedoch nicht; er beansprucht die Hälfte desselben. Mit schwerem Herzen — denn in der Fabrik bereiten sich allerlei schlimme Sachen vor, u. a. wird eine allgemeine Lohnerhöhung verlangt — willigt Bernardi ein.

Ein Strike droht nun wirklich in der Fabrik auszubrechen. Arndt, der alles daran setzt, denselben zu verhindern, ist seinen Leuten, die unbedingte Lohnerhöhung fordern, gegenüber machtlos. Der junge Ottendorf begiebt sich im Gefühl seiner „Schneidigkeit" in die Fabrik; er werde schon zeigen, wie diese Leute behandelt werden müssen. Edith, die noch nie in der Fabrik gewesen ist, begleitet ihren Verlobten. Sie wird von einem Grauen befallen, als sie diese sonnenlosen, dumpfen, mit schlechter Luft angefüllten Arbeitsräume betritt, mit dem nimmer rastenden Getöne der Maschinen. Ein Schauer erfaßt sie, als sie die bleichen, abgehärmten Frauengestalten sieht, deren Fleiß sie ihren Luxus, ihre eleganten Toiletten, ihr ganzes Wohlleben verdankt. Ottendorf, anstatt beruhigend auf die Arbeiter zu wirken, verdirbt alles. Im Augenblick der höchsten Erregung erscheint Bernardi. Ihm gelingt es wenigstens vorübergehend die Leute zu beruhigen; er spricht eindringlich zu ihnen; er sagt ihnen, auch schwere Sorgen lasteten auf ihm; unglücklicher Weise nennt er die Sorge, daß er den Hausstand seiner Tochter begründen will. „Rührt Euch das nicht?" Der alte Mühlberger, dessen bleichsüchtige Tochter eben das Krankenlager verlassen hat, um gleich wieder in der Fabrik zu arbeiten, — daheim können die elenden zehn Mark Wochenlohn nicht entbehrt werden, — springt wie ein Rasender in die Höhe, holt das blasse Mädchen herein und schreit fast heiser vor Wuth: „Das ist meine Tochter, die soll an die frische Luft!" Der Contrast zwischen dem kranken bleichen Arbeiterkinde und der blühenden glänzenden Tochter des Fabrikherrn bringt die Leute vollends außer sich. Einer der Arbeiter öffnet die Thür zu den Fabrikräumen, winkt mit dem Tuche und schreit: „Arbeit einstellen!". In derselben Minute gehen die Räder der Maschinen langsam, dann stehen sie still.

Diese Scene ist der Höhepunkt des Dramas, dem stürmischer Beifall folgte. — Auf Edith hat das Alles einen erschütternden Eindruck gemacht. Sie sagt sich von dem hohlen Herrn v. Ottendorf los. Durch die Lösung der Verlobung Ediths und durch ihren unerschütterlichen Entschluß, nur die bescheidenste Anforderung an das Leben zu stellen, wird es Bernardi möglich, den Forderungen der Fabrikarbeiter nachzugeben, und mit den Worten an den Techniker Arndt, ihm die Deputation der Arbeiter zu schicken, um sich mit ihnen zu verständigen, fällt der Vorhang.

theilung der Steuerlast! Das ist ein schönes Ziel, obgleich es noch ein weit schöneres Ziel wäre, eine Minderbelastung und eine gerechte, statt eine gerechtere Vertheilung der Steuerlast anzustreben. Indeß, das hindert uns nicht, den Gedanken anzuerkennen, und wir machen sogar das weitere Zugeständniß, daß wir auch gegen eine Mehrbelastung nichts einzuwenden hätten, wenn der Ertrag der Steuern durchaus zu gemeinnützigen und productiven Zwecken verwandt würde. Wie dem nun aber sei, der Grundgedanke der Steuerreform, so weit er ausgesprochen ist, hat unsere Billigung und deutet entschieden auf neuen Curs. Die Bismarck-Puttkamer und Comp. konnten, bei ihren reactionär-agrarischen Anschauungen ein solches Steuerprogramm nicht aufstellen.

Das Grundprincip des **Schulgesetz-Entwurfs** hat ebenfalls unsere Billigung. Schulgeld bei Schulzwang ist eine monströse Ungerechtigkeit. Der Unterricht soll unentgeltlich, der Weg zum Wissen einem Jeden geöffnet sein..... Wir geben unumwunden zu: auch in diesem Gesetz sehen wir so etwas wie neuen Curs. Die Bismarck-Puttkamer und Compagnie hätten, mit ihrem junkerlichen Haß gegen die Volksbildung, einen solchen Gesetzentwurf nicht vorgelegt.

Und auch die übrigen Gesetzentwürfe der Regierung, die Landgemeindeordnung und die Erbschaftssteuer betreffend, haben entschieden manches, was auf einen neuen Curs schließen läßt.

Dann citirt das socialistische Blatt die Hauptstellen aus Caprivis Rede und bemerkt dazu:

Er verurtheilt das Socialistengesetz und jede Ausnahme-Gesetzgebung — neuer Curs.

Er verurtheilt jede Gewaltpolitik und erklärt sich — wenn auch mit anderen Worten, für den berühmten Satz Gladstones: Force is no remedy, mit mechanischen Machtmitteln heilt man den Staat nicht — neuer Curs.

Er sagt, die Regierung habe die Pflicht, das Wohlbefinden des Volkes zu fördern, so daß die Bürger den Staat lieben können — neuer Curs.

Und noch verschiedene andere Anzeichen eines neuen Cursus.

„Aber" an dem Satz Caprivis über den „Kampf, der von den staatsbedrohenden Elementen unausgesetzt gegen das Dasein des Staates und der Cultur inscenirt zu sein scheint", nimmt das „Berl. Volksbl." gewaltigen Anstoß. Hierin sieht es den alten Curs des Bismarck-Puttkamer'schen Regiments. Es behauptet, um den Vorwurf der Staatsfeindlichkeit von der Socialdemokratie abzuwehren, es sei „die Socialdemokratie, welche in ihrem Programm die gerechte Vertheilung der Steuern, die Unentgeltlichkeit des Unterrichts, das Selbstbestimmungsrecht der Gemeinden, die Förderung des Volks-Wohlbefindens verlangt". Wobei das Blatt nur vergißt, daß die entschieden liberalen Elemente schon seit Decennien dasselbe erstrebt haben. Etwas stark übertrieben ist wohl auch die Befürchtung des Blattes:

„Die Gesetzentwürfe, welche die preußische Regierung eben dem Landtag vorgelegt hat, sind in den Augen der Agrarier — der gesammten conservativen Partei genau so „umstürzlerisch" und „revolutionär", als das Programm der Socialdemokratie."

Weniger unrecht aber hat das socialdemokratische Organ zweifellos damit, wenn es als die Urheber der „allgemeinen Unzufriedenheit und Erbitterung", d. h. des Wachsthums der Socialdemokratie hinstellt „diejenigen Klassen und Parteien, die in ihrer nimmersatten „Begehrlichkeit" sich der „Klinke der Gesetzgebung" bemächtigt und sie benutzt haben, um sich auf Kosten ihrer Mitbürger zu bereichern, um die Nahrungsmittel zu vertheuern und dem arbeitenden Volk im wahrsten Sinne des Wortes den Brodkorb höher zu hängen". Als das, was zunächst zu thun ist, nennt das „Berl. Volksbl." sodann:

„Bruch mit dem Agrarierthum, Bruch mit der Politik der Brod- und Fleischvertheuerung, Bruch mit dem Schutzzollsystem. Das wäre neuer Curs."

Nun — begonnen hat auch auf diesem Gebiet der neue Curs entschieden, siehe Lucius' Entlassung, so embryonal die Anfänge auch noch sind. Die Socialdemokratie aber thäte besser, mit aller Kraft an solchen auf dem Boden der gegebenen Gesellschaftsordnung durchführbaren Reformen mitzuarbeiten, statt fortwährend auf ihren revolutionären Charakter zu pochen und den Umsturz der gesammten modernen Gesellschaftsordnung zu predigen, also Erreichbares gegen das Unerreichbare einzutauschen. Dann würde sie dem Wohle derjenigen Klassen, für deren Interessen sie sich als die allein berufene Vertreterin gerirt, besser dienen, als jetzt.

Deutschland.

Berlin, 14. Novbr. Während die „Nordd. Allg. Ztg." noch heute Abend hervorhebt, daß Minister v. Lucius, falls er sein Amt niederlegt, das nur aus Gesundheitsrücksichten thue, hat (wie schon telegraphisch erwähnt. D. Red.) Frhr. v. Hammerstein in der heutigen Sitzung des Landesöconomie-Collegiums ohne Widerspruch verrathen, daß der Minister sich der Absicht seiner Collegen bezüglich der Herabsetzung der Getreidezölle und der Aufhebung der Viehsperre widersetzt habe und daß er gehe, weil sein Protest vergeblich gewesen sei. Das Vertrauensvotum, welches das Collegium durch fast einstimmige Annahme des Antrages v. Hammerstein Herrn v. Lucius zu ertheilen sich bemüht hat, erhält durch die Enthüllung des Antragstellers eine scharfe Spitze gegen die bisherigen Collegen des Herrn v. Lucius; eine sachliche Bedeutung wird der Beschluß nicht weiter haben. Das Gerücht, daß Herr v. Bennigsen und Graf Zedlitz die Uebernahme der Erbschaft des Herrn v. Lucius abgelehnt hätten, ist natürlich nur eine wohlwollende Erfindung, die den Zweck hat, den Finanzminister, der Herrn v. Bennigsen vorgeschlagen haben soll, zu discreditiren. Auf alle Fälle wird der Nachfolger des Herrn v. Lucius kein Agrarier sein. (Hoffentlich! D. R.) Wenn übrigens gesagt wird, Herr v. Lucius habe schon im Frühjahr Rücktrittsgedanken gehabt, so ist das richtig, nur daß auch diese nicht mit Gesundheitsrücksichten, sondern, wie man sagt, mit getäuschten Erwartungen zusammenhingen.

* **[Generalfeldmarschall Graf Moltke]** hat sich über die Verwendung der Gelder zur **Moltke-Stiftung**, bis jetzt etwa 105 000 Mk., dem Moltke-Comité gegenüber dahin geäußert, daß ihm die Verschmelzung der Parchimer und Berliner Stiftung angenehm sei und dieselben fürs erste vielleicht zur Schaffung von Arbeiterwohnungen oder zur Unterstützung von Wittwen und Waisen zu verwenden seien. Dagegen hat er, der „Saale-Ztg." zufolge, den Vorschlag, ein Asyl für ältere und unbemittelte Mitglieder der Familie Moltke zu schaffen, entschieden abgelehnt.

* **[Reform des höheren Schulwesens.]** Anknüpfend an unsere letzten Mittheilungen nennen wir ferner noch folgende Herren als sicher zur Unterrichtsconferenz berufen:

Die Schuldirectoren Schlee-Altona, Fiedler-Breslau (Oberrealschule), Schwartz-Berlin (Luisenstädtisches Gymnasium), Uhlig-Heidelberg, der Professor und Abgeordnete Mosler-Trier, Oberlehrer Hornemann-Hannover, der Abt Uhlhorn vom Kloster Loccum, die Professoren Virchow-Zeller und Helmholtz, Präsident Heereman, Schulrath Bertram-Berlin; endlich die dem Kaiser persönlich nahestehenden Herren Pastor Frommel, Graf Douglas und Director Hartwig-Frankfurt a. M. Genannt wird ferner Dr. Schottmüller-Rom.

* **[Wildschadenersatz.]** Die Centrumspartei wird den früheren Wildschaden-Gesetzentwurf in den nächsten Tagen wieder einbringen, ferner den Antrag, die Erwartung auszusprechen, die Regierung werde den Grundsatz anerkennen, daß in dem linksrheinischen Bezirk des Oberlandesgerichtsbezirkes Köln bei dem staatlich anerkannten Bedürfnisse katholische Pfarreien rechtlich zu errichten und angemessen zu dotiren sind.

* **[Die Jagdliebhaberei]** gewinnt noch jährlich an Ausdehnung. Die Zahl der Jagdscheine, welche in Preußen ausgegeben sind, betrug im letzten Jagdjahr, d. h. in der Zeit vom 1. August 1889 bis 31. Juli 1890, 184 273 Stück, so daß auf ungefähr 155 Einwohner ein Jagdschein kommt. 1872—73 wurden 125 141, 1879—80 158 359 Jagdscheine ausgegeben, so daß also die Zahl der Jagdliebhaber in zehn Jahren um fast 26 000 gewachsen ist. Die meisten Jagdscheine wurden verausgabt in der Rheinprovinz, nämlich 23 422; dann folgen Sachsen mit 22 924, Schlesien mit 20 662, Westfalen mit 18 287, Brandenburg mit 17 619, Hannover mit 15 021, Schleswig-Holstein mit 12 973, Ostpreußen mit 12 110, Posen mit 10 895, Pommern mit 10 617, Westpreußen mit 8010, Berlin mit 2676 und Hohenzollern mit 451. In Berlin hat die Zahl der Jagdscheine seit zwei Jahren um 262 zugenommen, also nicht sehr erheblich; immerhin kommt hier auf ungefähr 550 Einwohner ein Jagdschein, was für eine Großstadt wie Berlin, für deren Einwohner die Ausübung der Jagd mit großen Schwierigkeiten und Kosten verknüpft ist, ein recht bedeutender Procentsatz ist.

* **[Ausweisung.]** In Berlin ist, wie man der „Pos. Ztg." von dort meldet, wieder einmal eine Ausweisung erfolgt. Ein russisches Mädchen, das bei einem Kaufmann in der Langestraße zur Wartung der Kinder engagirt war, hat die Weisung empfangen, daß sie binnen acht Tagen Berlin zu verlassen habe. Wann endlich wird diese traurige Puttkamer'sche Aussaat, die Ausweisungspolitik, aufhören, Früchte zu treiben?

* **[Von den deutschen Gewerkvereinen.]** Der Centralrath der deutschen Gewerkvereine hat zur Besprechung über die Gewerbenovelle sowie über Arbeiterschutz und Arbeitertrutz eine allgemeine Gewerkvereins-Versammlung auf Dienstag, den 18. November nach den Keller'schen Festsälen einberufen. Die einleitenden Reden haben der Verbands-Anwalt Reichstagsabgeordneter Dr. Max Hirsch, sowie der Generalsecretär des Gewerkvereins der Tischler, E. L. Wulff übernommen.

* **[Das neue Zuckersteuergesetz]**, dessen Hauptinhalt wir bereits mitgetheilt haben, hat des näheren folgenden Inhalt:

„Der Entwurf zerfällt in drei sehr ungleichen Theilen 67 Paragraphen. Der erste Theil behandelt die Besteuerung des inländischen Rübenzuckers, und zwar verbreitet sich der erste Abschnitt (allgemeine Bestimmungen) über Gegenstand, Erhebungsart und Höhe der Steuer (die Zuckersteuer beträgt 22 Mk. von 100 Kilogr. netto). Dieser Abschnitt behandelt die Zahlungsfrist, Verjährung und Befreiung von der Zuckersteuer (dahin gehört Zucker, welcher unter Steuercontrole ausgeführt wird; bei der Ausfuhr von Zucker aus dem freien Verkehr findet keine Vergütung der Zuckersteuer statt). Der zweite Abschnitt betrifft die Steuercontrole der Herstellung und Verbleib unversteuerten inländischen Rübenzuckers; der dritte Abschnitt die Controle über die Fabriken, welche versteuerten inländischen Rübenzucker weiter bearbeiten; über die Fabriken von Rübenzucker und gleichgestellte Fabriken. Der vierte Abschnitt betrifft die Strafbestimmungen. Der zweite Theil behandelt nur in einem Paragraphen (64) die Eingangszölle für ausländischen Zucker. Derselbe lautet: Vom 1. August 1892 ab ist für festen und flüssigen Zucker jeder Art ein Eingangszoll von 32 Mk. für 100 Kgr. zu entrichten. Unter Zucker sind auch Rübensäfte, Füllmassen und Zuckerabläufe (Syrup, Melasse) verstanden. Geht ausländischer Zucker unter Steuercontrole zur weiteren Bearbeitung in eine Zuckerfabrik, so kann die Steuerbehörde gestatten, daß der Eingangszoll zunächst nur in dem nach Abzug der Zuckersteuer von 22 Mk. für 100 Kgr. sich ergebenden Betrag, also zu dem Satze von 10 Mk. für 100 Kilogr. erhoben und bis zu welcher Zucker als unversteuerter inländischer Rübenzucker behandelt wird. Der dritte Theil enthält Uebergangs- und Schlußbestimmungen. Das Gesetz tritt demnach am 1. August 1892 in Kraft, und zwar für alle Gebietstheile, die innerhalb der Zollgrenze liegen. Für die vorher hergestellten Klassen, Rohzucker von mindestens 90 Proc. Zuckergehalt und raffinirten Zucker von unter 98 aber mindestens 90 Proc. Zuckergehalt, Candiszucker u. s. w., endlich alle übrigen harten Zucker u. s. w., wird im Falle der Ausfuhr oder des Wiederbezuges in eine öffentliche Niederlage oder eine Privatniederlage unter amtlichem Mitverschluß in einer Menge von mindestens 500 Kgr. die Materialsteuervergütung nach den Sätzen von: zu Klasse a 8,50 Mk., zu Klasse b 10,65 Mk., zu Klasse c 10 Mk. für 100 Kilogr. gewährt, wenn der Zucker bis zum 31. Okt. 1892, diesen Tag einschließlich, zur Abfertigung gestellt und die Identität vom 1. August 1892 ab bis zur Ausfuhr oder Niederlegung amtlich festgehalten worden ist. Außerdem werden weitere Erleichterungen zugestanden. Endlich bestimmt der letzte § 67 Folgendes: „Während der drei Jahre vom 1. August 1892 bis zum 31. Juli 1895 gelten folgende Erleichterungen: 1. Für ausgeführten oder in eine öffentliche Niederlage oder eine Privatniederlage unter amtlichem Mitverschluß aufgenommenen Zucker der im § 66, Absatz 1 unter a, b und c bezeichneten Arten, welcher innerhalb des gedachten Zeitraumes in Mengen von mindestens 500 Kilogr. zur Abfertigung gestellt worden ist, wird, soweit nicht der Zucker die Vergütung nach § 66, Absatz 1 erhält, aus dem Ertrage der Zuckersteuer ein Zuschuß gewährt, welcher für Zucker der Klasse a 1 Mk., für Zucker der Klasse b 1,75 Mk., für Zucker Klasse c 1,40 Mk. auf 100 Kilogr. beträgt. Wird Zucker aus der Niederlage in den freien Verkehr oder in eine Zuckerfabrik entnommen, so ist der darauf gewährte Zuschuß zurückzuzahlen. Der niedergelegte Zucker haftet der Steuerbehörde ohne Rücksicht auf die Rechte Dritter für den Betrag des gewährten Zuschusses. 2. Für verbrauchsabgabepflichtigen Zucker, welcher während der bezeichneten drei Jahre zur Abfertigung in den freien Verkehr gestellt wird, ist die Verbrauchsabgabe mit 20,75 Mk. von 100 Kilogr. zu erheben."

* **[Von geplanten Eisenbahnbauten in Südwestafrika]** weiß die „Kreuzztg." allerlei zu berichten. Danach werden in deutschen und englischen Kreisen — die bezüglichen Syndicate sollen zumeist ihren Sitz in London haben — Erwägungen gepflogen über den Bau von zwei Eisenbahnen; die eine soll von Walfischbai ausgehen, nach Osten durch das deutsche Schutzgebiet hindurchgehen und sich dann an die britischen Bahnen anschließen, so daß eine unmittelbare Verbindung bis nach Matabeleland hergestellt würde. Die zweite Bahn soll von Angra Pequena ausgehen und ihre Richtung nach dem Oranjefluß nehmen, man könnte dort Anschluß an die kapländischen Bahnen herstellen. Der Bau der ersteren Linie von Walfischbai nach dem Innern werde hauptsächlich von einer deutschen Gesellschaft erörtert; doch werde man dabei wohl auch angebotenes englisches Kapital hinzuziehen. Der Bau einer solchen Bahn von der Küste des deutschen Schutzgebietes bis in den Bereich der britisch-südafrikanischen Gesellschaft sei ein Lieblingsplan des Agitators und jetzigen Premierministers C. Rhodes in Kapstadt. Der Bahnbau von Angra Pequena nach dem Oranjeflusse sei nur von Unternehmern in Kapstadt geplant. — Die „Krzztg." benutzt diese Mittheilungen, um für eine directe regelmäßige Dampferverbindung nach Deutsch-Südwestafrika einzutreten.

* **Aus Oberschlesien**, 12. Novbr., schreibt man der „Volksztg": Die Grenzsperre zeitigt eigenthümliche Zustände nicht bloß diesseits, sondern auch jenseits der Grenze. In den russischen Grenzorten, von wo kleine zollfreie Fleischmengen in ungeheueren Quantitäten nach Oberschlesien eingeführt werden, hängen Schuhmacher und Schneider ihr Handwerk an den Nagel und ergreifen das lohnendere Geschäft der Metzger. Schlecht gerechnet existiren allein in Czeladz 20 Fleischer, die ein großes Geschäft machen. Einzelne von ihnen haben in drei Monaten allein mehr als 1000 Schöpse geschlachtet und alle anderen rechnen ihren Absatz von 500 Stück an aufwärts. Bei einem Durchschnittsverbrauch von je 750 Schöpsen stellt sich der Consum an Schöpsenfleisch auf 15 000 × 40 Pfund = 600 000 Pfund. So viel wird in einem einzigen Orte allein an Schöpsenfleisch verkauft. Rechnet man den Consum an Rindfleisch, das ebenfalls, wenn auch gekocht oder gepökelt, in kleinen zollfreien Quanten à 2 Kilogramm aus Rußland herübergeholt wird, auf nur 500 000 Pfund und ebenso hoch den Schweinefleischverbrauch, so kann man den Umsatz in dem benachbarten russischen Grenzorte Czeladz in den letzten drei Monaten auf mindestens 1½ Millionen Pfund veranschlagen. Dieses Quantum haben früher unsere oberschlesischen Fleischer abgesetzt. Am Boringower Zollamte kommen täglich zwischen 300—700 Personen vorbei.

Glatz, 14. Novbr. Der Kriegsminister hat die Niederreißung der Zugbrücke und des inneren Frankensteiner Thores, also die **Entfestigung** angeordnet.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 14. November. Die „Presse" meldet, morgen und übermorgen werde im Ministerium des Auswärtigen die österreichisch-ungarische **Zoll- und Handels-Conferenz** tagen, die sich mit dem **österreichisch-deutschen Handelsvertrag**, sowie mit der Beziehung desselben zu den Handelsverträgen mit anderen, insbesondere den südöstlichen Staaten, beschäftigen werde. Auch würden die Instructionen für die bevorstehenden Verhandlungen wegen der Revision der österreichisch-schweizerischen Veterinär-Convention festgestellt werden. (W. T.)

Frankreich.

Paris, 14. Novbr. Die **Deputirtenkammer** beendete heute die Generaldebatte über das **Marinebudget** und nahm mit 308 gegen 175 Stimmen den Vorschlag der Regierung an, nach welchem eine Commission von 36 Mitgliedern zur Prüfung der Marinevorlagen ernannt werden soll.

Der **Municipalrath** von Paris hat eine Summe von 5000 Francs als Beitrag zur Errichtung eines **Denkmals für Garibaldi** bewilligt.

England.

London, 14. Novbr. Die „Times" veröffentlicht (wie schon kurz mitgetheilt) heute den Wortlaut der eidlichen **Erklärung Assad Farrans über das Leben im Lager von Yambuya** und den Canibalismus Jamesons. Sie bestätigt die Grausamkeit Barttelots; kein Tag verging, daß nicht 12 bis 24 Leute wegen Kleinigkeiten gepeitscht wurden; wiederholt die Geschichte von dem gepeitschten Soldaten, der zwei Monate gekettet war und in dessen Wunden sich Maden entwickelten und der schließlich wegen Desertion erschossen wurde. Die Offiziere hatten alles im Ueberfluß, Geflügel, Ziegen, Eier, Reis, Oel, während die Leute daneben zu Skeletten abmagerten. Bonny behauptet, daß ohne den Canibalismus Barttelot und Jameson noch leben würden. Barttelot verlor darüber seinen schon geschwächten Verstand, weil er als Chef der Nachhut verantwortlich gemacht würde, und Jameson, sobald er sich der Ungeheuerlichkeit, zu welcher er sich durch wissenschaftlichen Enthusiasmus habe hinreißen lassen, bewußt geworden, eilte an die Küste, um die Uebermittelung der Geschichte zu verhindern oder abzuleugnen. Er wurde in der Aufregung vom Fieber befallen und starb.

Brasilien.

Rio de Janeiro, 13. Novbr. Der Termin für den Zusammentritt des Nationalcongresses rückt immer näher heran, die **Wahl eines Präsidenten der brasilianischen Republik** wird zum ersten Male am 15. November stattfinden, und davon hängt das zukünftige Geschick des brasilianischen Staatswesens ab. Die einflußreichen „Rio News" hierselbst schreiben über die Candidatur des Generalissimus Deodoro da Fonseca für die Präsidentschaft der Republik:

„Wir glauben, daß Deodoros Wahl zum Präsidenten ein schwerer Irrthum und sogar eine Calamität sein würde. Der General versteht nichts von Civilsachen und ist ein schlechter Beurtheiler von Charakteren; er würde den Speculanten zum Opfer fallen, welche sich auf Kosten des Landes zu bereichern streben. Die schwache Gesundheit Deodoros würde denselben abhalten, die Staatsgeschäfte allein zu führen, während Brasilien gerade jetzt einen erfahrenen und tüchtigen Staatsmann braucht."

„Gazeta de Noticias" erklärt, die provisorische Regierung habe noch einige unerläßliche Administrativmaßregeln decretirt, deren Sanctionirung der Nationalcongreß vorzunehmen habe, damit die neue Regierung sich allein auf die Executive beschränke und nicht gezwungen sei, sich gesetzgeberische oder richterliche Befugnisse anzueignen.

Amerika.

[Milderung der Mac Kinley-Bill.] Wie man aus Paris meldet, sind dem französischen Ministerium des Aeußern officielle Mittheilungen der nordamerikanischen Bundesregierung zugegangen, welche eine mildere Anwendung der Mac Kinley-Bill in der Richtung ankündigen, daß bei den nach den Vereinigten Staaten eingeführten Waaren, welche mit specifischen Zöllen belegt sind, von dem Nachweise der Fabricationskosten, der bei den mit Werthzöllen belegten Waaren beizubringen ist, Abstand genommen wird. Die entsprechenden Weisungen sind bereits an die Zolldirectionen der Vereinigten Staaten erlassen worden.

Inzwischen nehmen in der Union die republikanischen Zeitungen, nachdem die erste Bestürzung über die beispiellose Wahlniederlage der Partei sich gelegt hat, allmählich Stellung für oder gegen das Mac Kinley'sche Tarifgesetz. Im Osten treten sie entschieden gegen eine Abänderung oder gar Beseitigung des Gesetzes ein, so lange es nicht genügend lange erprobt worden sei; die „N.-Y. Tribune" und die Presse von Philadelphia stehen in diesem Kampfe in der vordersten Reihe und sie vertreten damit die Anschauung Mac Kinleys selbst, der sammt seinen gesetzgeberischen Genossen nichts von einer Aenderung seines Tarifs wissen will. Anders liegt die Sache in den Weststaaten. Dort sind die Staaten Illinois, Minnesata, Michigan, Nebraska, Iowa und Kansas den Republikanern in den Congreßwahlen verloren gegangen. Die dortigen Republikaner haben daraus ihre Lehre gezogen und ihre Presse fordert, daß der jetzige Congreß der im Dezember wieder zusammentritt, das Mac Kinley'sche Gesetz schleunigst wieder abändere oder wieder aufhebe. Die Führer der Partei, sagen die westlichen Blätter, haben keine andere Wahl; das Ergebniß der Wahlen müsse als Verurtheilung des Gesetzes durch das Volk angesehen und dürfe nicht unbeachtet gelassen werden, wenn die Partei bei der Präsidentenwahl im Jahre 1892 nicht eine noch viel schlimmere Niederlage erleiden wolle. Welche Ansicht schließlich durchdringen wird, bleibt abzuwarten; so viel läßt sich jedoch bereits übersehen, daß die Spaltung innerhalb der republikanischen Partei den Demokraten die Ausführung ihres Planes, den Mac Kinley'schen Tarif stückweise zu Fall zu bringen, außerordentlich erleichtern muß.

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.

Berlin, 15. Novbr. Die heutigen Abendblätter der verschiedensten Parteien nennen auf Grund einer Mittheilung eines gemeinsamen Berichterstatters den Grafen **Douglas** als **Nachfolger** des zurückgetretenen Landwirthschaftsministers **Lucius**.

— Der „Reichsanz." sagt über die dem Bundesrathe vorliegende **Verordnung betreffs Inkraftsetzung der Invaliditäts- und Altersversicherung**, da die bisher eingegangenen Mittheilungen über den Stand der Vorbereitungen zur Durchführung des Gesetzes dessen alsbaldige völlige Inkraftsetzung möglichst zweckmäßig erscheinen ließen, sei an dem bisher in Aussicht genommenen Termine (Neujahr 1891) festgehalten worden. Eine weitere dem Bundesrathe vorliegende Verordnung bezwecke die Bildung einer besonderen Abtheilung für die Invaliditäts- und Alters-Versicherung im Reichsversicherungsamt.

— Die **Arbeiterschutzcommission** des Reichstages nahm heute die §§ 121 und 123 nach der Vorlage (Verhältnisse der Gesellen und Gehilfen), den § 122 mit einem Abänderungsantrage Bebels an, wonach die Kündigungsfrist für beide Theile gleich sein müsse. Ferner nahm die Commission den § 124 mit einer Erweiterung Gutfleischs an, daß schon der Versuch zur Verleitung zu gesetzwidrigen unsittlichen Handlungen durch Arbeitgeber die Arbeiter zum Verlassen der Arbeit ohne Kündigung ermächtigen soll. Darauf vertagte sich die Commission bis Montag; dieselbe hofft die erste Lesung bis Mitte nächster Woche zu erledigen. Hierauf soll, wie auf den Vorschlag des Abg. Ballestrem und mit Zustimmung von Meister und Berlepsch beschlossen wurde, eine zwei- bis dreitägige Pause eintreten, während welcher die Vertreter der einzelnen Parteien mit den Regierungscommissarien verhandeln, um das Einbringen von aussichtslosen Anträgen zu vermeiden und die Berathung in zweiter Lesung möglichst abzukürzen. Man hofft, daß es auf diese Weise möglich sein werde, bis zum Wiederzusammentritt des Reichstages am 2. Dezember einen schriftlichen Commissionsbericht vorzulegen.

— Das **Landesöconomie-Collegium** setzte heute die Berathung des Gesetzes über den **Unterstützungs-Wohnsitz** fort, beschloß eine Reihe weiterer Aenderungen und beantragte insbesondere, daß die Unterstützungspflicht betreffs sämmtlicher in ständiger Arbeit stehenden Lohnarbeiter, Gesellen, Lehrlinge und Dienstboten eintrete und die Pflicht der Aufenthaltsgemeinde zur armenrechtlichen Unterstützung von 6 auf 12 Wochen ausgedehnt werde. Ferner sprach sich das Collegium, dem Antrag des land- und forstwissenschaftlichen Vereins Nassau entsprechend, für Einrichtung ländlicher Fortbildungsschulen aus, wozu von dem Staat und den Provinzen größere Mittel flüssig zu machen seien. Es sprach sich ferner dahin aus, von der Einführung des Schenckendorff'schen Knabenhandarbeitsunterrichtes auf dem Lande vorerst abzusehen, und erklärte die staatsseitige Einrichtung von Schäfer-Lehranstalten für ein dringendes Bedürfniß. Die Versammlung sprach schließlich dem Vorsitzenden Marcard den Dank für seine umsichtige Geschäftsleitung aus und bat denselben, dem Minister Lucius den Dank des Collegiums für seine stetige Wahrung der Interessen der Landwirthschaft zu übermitteln.

— Die „Nationalztg." erfährt, Dr. Levy habe im Hotel „Germania" (Alexanderplatz) eine **Heilanstalt** zu 150 Betten eingerichtet, wo die **Tuberkulose** von ihm nach der Koch'schen Methode behandelt wird. Ueber die **Zusammensetzung des Koch'schen Heilmittels** hat der Berliner Correspondent der „Neuen Fr. Presse" von einem hervorragenden, anscheinend informirten Forscher entgegen einem Dementi erfahren, daß dasselbe **Goldcyanid** enthält, außerdem vielleicht von Tuberkel-Bacillen ausgeschiedene Ptomaine. Ein siebzehnjähriges Mädchen aus einer angesehenen Wiener Familie, die Tochter eines österreichischen Generals, war schwer an Tuberkulose erkrankt und befand sich in dem Kurorte Görbersdorf in Schlesien. Dort verschlimmerte sich ihr Leiden und ihr Zustand schien hoffnungslos zu sein, so daß die trostlosen Eltern sich entschlossen hatten, das junge Mädchen nach Wien zurückzubringen damit sie die letzten Tage nicht in der Fremde, sondern im Kreise ihrer Familie zubringe. Als nun die Entdeckung Kochs bekannt wurde, wendete sich der betrübte Vater an Koch und erhielt nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten die Er-

laubniß, das Mädchen nach Berlin zu bringen, wo sie der Behandlung durch Koch unterzogen werde. In den letzten Tagen ist der „Neuen Fr. Pr." zufolge die Nachricht nach Wien gelangt, daß Koch die Hoffnung ausgesprochen habe, er werde das junge Mädchen trotz des vorgeschrittenen Stadiums des Leidens noch retten können.

Posen, 15. Novbr. Die **Provinzial-Synode** nahm heute die Vorlage des Oberkirchenraths vom 31. Juli 1890 wegen Abänderung des Gesetzes vom 15. Juli 1889 betr. die Fürsorge für Wittwen und Waisen der Geistlichen mit einer Resolution an, daß die Beseitigung des Pfarrbeitrages angestrebt und jedwede Beträge aller örtlichen Wittwen- und Waisenbezüge bei Anrechnung nach der Vorlage außer Betracht gelassen werden. Der Regierungscommissar erklärte, für ersteres nicht eintreten zu können, bezüglich des letzteren erstrebten die obersten Kirchenbehörden Nichtanrechnung.

Dresden, 15. November. Der Statthalter Fürst **Hohenlohe** ist heute Vormittag nach Berlin abgereist; gestern nahm derselbe an der königlichen Tafel in Strehlen theil.

Detmold, 15. Nov. Dem „Amtsblatt" zufolge ist der **Landtag** auf Befehl des Fürsten zum 28. d. wieder **einberufen** worden.

München, 15. November. Die **Akademie der Wissenschaften** ernannte zu außerordentlichen Mitgliedern den Altphilologen Hartel (Wien), die Sanskritforscher Delbrück (Jena) und Schmidt (Berlin), den Historiker Ritter (Bonn), die Physiker Mach (Prag) und Lord Rayleigh (London), die Historiker Duchesne (Paris), Lenz (Berlin) und Meyer v. Knonau (Zürich).

London, 15. November. Die **Börse** war beim Schlusse stetiger, trotzdem noch keine Befriedigung über die allgemeine Lage vorherrscht. Die Unterstützung und Garantieübernahme für die erste Bankfirma, welche für **südamerikanische Finanzen** bisher eintrat, seitens der Bank von England und der ersten Finanzquellen läßt die Frage offen, ob weit für **Argentinien** und **Uruguay** eine finanzielle Unterstützung weiter erfolgen wird.

Der „**Kreuzzeitung**" wird hierzu gemeldet: Das Haus „**Baring Brothers**" in London sah sich in Folge großer Verluste an allen argentinischen Werthen genöthigt, bei der Bank von England und den bedeutenden Häusern Hilfe zu suchen, die ihm auch gewährt wurde, indem diese ersten Firmen einen Garantiefonds bildeten. Die Firma wird sich indessen trotzdem genöthigt sehen, in Liquidation zu treten.

London, 15. Novbr. **Frau Jameson** veröffentlicht ein Schreiben Jamesons vom August 1888 an das Emin Pascha-Comité zur Rechtfertigung gegen die **Beschuldigungen des Dolmetschers Farran**. Jameson habe nicht daran gedacht, daß die Taschentücher zum Kaufe des Mädchens verwendet würden; er zeichnete die Skizzen über die Schlachtung erst Abends. Ferner veröffentlicht sie Farrans Zurücknahme der Beschuldigungen vor dem Emin Pascha-Comité in London.

Dublin, 15. Novbr. Das „Amtsblatt" meldet, die **Nationalliga** sei in 55 Ortschaften der Grafschaft Fermanagh und 33 der Grafschaft Monaghan **verboten** worden.

Am 17. Novbr.: S.-A. 7.32, U. 3.57. **Danzig, 16. Nov.** M.-A. b. Tage. M.-U. 8.17.

Wetteraussichten für Montag, 17. November, auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte, und zwar für das nordöstliche Deutschland: Wolkig, veränderlich, unruhig; Niederschläge, starker bis stürmischer Wind; ziemlich milde. Sturmwarnung für die Küsten.

Für Dienstag, 18. November: Wolkig, theils heiter, stark windig; stellenweise Niederschlag. Temperatur abnehmend.

* [**Ergebnisse der Steuereinschätzung pro 1890/91.**] Wie alljährlich, ist soeben dem Abgeordnetenhause von der Regierung die Nachweisung über die Veranlagung zur Klassen- und Einkommensteuer für das laufende Etatsjahr vorgelegt. Nach derselben betrug die Einwohnerzahl im Regierungsbezirk Danzig 574 427, im Bezirk Marienwerder 826 250, im Bezirk Königsberg 1 151 947, Gumbinnen 786 481. Die klassifizirten Einkommensteuerpflichtigen betrugen in Danzig 14 000 oder 2,4 Proc., Marienwerder 11 139 oder 1,35 Proc., Königsberg 19 178 oder 1,67 Proc., Gumbinnen 7564 oder 1,01 Proc., klassensteuerpflichtig waren — nach Abzug der beiden unteren Klassenstufen — im Bezirk Danzig 12,57 Procent, Marienwerder 13,39 Proc., Königsberg 12,44 Proc., Gumbinnen 14,59 Proc.; wegen Einkommens unter 420 Mark und gesetzlicher Befreiung (Kinder, Militärpersonen) bleiben steuerfrei im Bezirk Danzig 41,29, Marienwerder 44,67, Königsberg 57,97, Gumbinnen 57,49 Proc., der Rest entfällt auf die beiden untersten Klassensteuerstufen, also auf Einkommen von 420 bis 900 Mark. — Die Zahl der zur klassifizirten Einkommensteuer wirklich veranlagten Censiten betrug im Bezirk Danzig 4118, Marienwerder 3053, Königsberg 5609, Gumbinnen 2263. Den höchstbesteuerten in Ost- und Westpreußen stellt der Bezirk Danzig auf. Er ist zu einem Jahres-Einkommen von 660—720 000 Mk. eingeschätzt. Seine nächsten Hintermänner wohnen im Bezirk Königsberg: 2 Censiten mit 168—204 000 Mk. Einkommen. Westpreußen hat dann noch einen Censiten mit über 120 000 Mk. Jahreseinkommen, und zwar im Bezirk Marienwerder. Er ist auf 144—168 000 Mk. geschätzt. Königsberg hat im ganzen 6 solcher Censiten. Der „zweitreichste Mann" des Bezirks Danzig ist auf 96 000—108 000 Mk. Jahreseinkommen geschätzt. Direct unter ihm stehen 3 Censiten mit 60—70 000 und 7 mit 50—60 000 Mk. Einkommen. An der Spitze aller preußischen Steuerzahler ist wohl immer Herr Krupp in Essen mit über 5 Mill. Mk. Einkommen, ihm folgen Rothschild in Frankfurt mit über 4 Mill., ein Schlesier und 1 schlesischer Krösus mit über 2½ Mill. und ein Kölner mit 2 Millionen Mark Jahreseinkommen.

* [**Deputation an den Minister.**] Zu der uns vorgestern von einem Lehrer höherer Mädchenschulen zugegangenen und veröffentlichten Nachricht schreibt uns Herr Director Dr. Neumann hierselbst, daß in dem „Preußischen Mädchenschul-Verein", soweit er als dessen zeitiger Vorsitzender unterrichtet sei, nicht die Absicht bestehe, eine Petition bezw. Deputation irgend welcher Art an den Herrn Cultusminister zu entsenden.

* [**Mittelschullehrer-Verein.**] Unter der Leitung des Directors der höheren Töchterschule in Allenstein, Herrn Schoenrock(?), ist gegenwärtig ein Verein in der Bildung begriffen, welcher es sich zur Aufgabe stellt, für die Interessen der Lehrer an Mittelschulen, gehobenen Volks- und höheren Töchterschulen zu wirken.

* [**Chrysanthemum-Ausstellung.**] In der bereits rings von Glaswänden umschlossenen Schießhalle im Schützengarten, welche in Anerkennung des guten Zweckes seitens der Friedrich Wilhelm-Schützengesellschaft bereitwilligst zur Verfügung gestellt worden, wird heute Mittags die von uns bereits avisirte Ausstellung des Hrn. Fr. Lenz-Schidlitz eröffnet werden. Da uns ein Einblick in dieselbe gestern gestattet war, sind wir in der Lage, schon heute darüber berichten zu können. Ein sicher von niemanden erwarteter und in dieser Jahreszeit fast verblüffender Flor von ungewöhnlichem Farbenreichthum ist es, der unsere, über das Gesammtarrangement schweifenden Blicke zunächst gefangen nimmt. In hübscher und zweckentsprechender Gruppirung hat der Aussteller mehrere hundert Pflanzen, die den höchste Vollkommenheit der Cultur erreicht zu sein scheint, in leicht übersichtlicher Weise aufgestellt, während durch grüne decorative Pflanzen ein etwas dunkler Hintergrund gebildet worden ist, der die Pracht der Blüthen noch deutlicher hervortreten läßt. Es sind in der That wunderbare Gebilde, wie wir sie hier noch nicht gesehen haben, wie leichtbeschwingte Sterne, aus feinen Röhrchen bestehend, andere wie Federbälle, glatt und lockig, in schneeweiß, safrangelben und broncebraunen Farbentönen; wieder andere, als ob sie aus Papierschnitzeln künstlich zusammengesetzt wären, einestheils glatte regelmäßig geformte, anderentheils monströs gebildete Struwelpeterblüthen zeigend. Im Hintergrunde der Halle erhebt sich eine große Decorationsgruppe, aus deren Mitte die Büste unseres Kaisers hervorleuchtet, vor welcher ein Prachtexemplar, das wohl einige hundert Blumen trägt, aufgestellt ist, während den Eingang durch eine Gruppe von Lilien, eine für diese Jahreszeit hochbedeutsame Leistung, flankirt wird. Auf Tischen in Gläsern sind etwa 70 abgeschnittene Riesenblumen in mehr als 30 Sorten ausgestellt, die nach englischer Methode „durch [illegible]" zu solcher Größe höchst mühsam aufgezogen werden. Ob diese Kolossalblumen, für deren einzelne man in London 1 bis 2 sh. bezahlt, da sie die sehr gute Eigenschaft besitzen, sich vollkommen frisch zu erhalten und einen hübschen Zimmerschmuck zu bilden, sich hier bei uns Eingang verschaffen werden, darf bezweifelt werden, doch dürfte es für Herrschaftsgärtner wohl eine dankbare Aufgabe sein, ihre Herrschaften mit solchem Blüthenschmuck zu überraschen. Zu hoffen ist, daß Chrysanthemumblumen von kleiner und mittlerer Größe für die Folge eine größere Verwendung in den Binnen-Blumenarbeiten finden werden, da sie die mannigfaltigste Auswahl in Formen und Farben gestatten und an Originalität nichts zu wünschen übrig lassen. Uebrigens sind wir Danziger gewissermaßen verpflichtet, dieser Pflanzengattung unsere Sympathie und unser Wohlwollen entgegenzubringen; war es doch ein Danziger Kaufmann, Jakob Breyne, der im Jahre 1688 zum ersten Male diese schöne Familie in Asien entdeckte, wohin er wohl durch einen Ostindienfahrer, vielleicht zufällig, gekommen war. Die Verbreitung der Pflanze ging sehr langsam von Statten, sie war und blieb ein Fremdling unter den europäischen Nationen, bis im Jahre 1860 die ersten durch ihre unregelmäßigen Formen gekennzeichneten Arten aus Japan nach Europa gebracht wurden. In Japan besitzt die Cultur des Chrysanthemum, dort „Kiku" genannt, in höchster Blüthe und die Anzahl der Sorten, welche dort cultivirt werden, ist kaum noch zu zählen möglich. Im Volksglauben ist dem japanischen Kiku eine Art Heiligkeit beigelegt; es gilt als Symbol eines langen Lebens und ihm zu Ehren werden in jedem Jahre öffentliche Feste gefeiert, an denen die ganze Bevölkerung Theil nimmt. Auch das Wappen des Kaisers von Japan ist eine Chrysanthemumblume mit 16 Blumenblättern. Der Chrysanthemum-Orden ist der höchste japanische Orden, welcher bekanntlich auch unserem Kaiser durch den Kaiser von Japan verliehen wurde.

[**Polizeibericht vom 15. November.**] Verhaftet: 15 Personen, darunter: 1 Junge wegen Diebstahls, 9 Obdachlose, 2 Bettler. — Gestohlen: 1 Paar Schuhe, 2 Paar Damengamaschen. — Gefunden: 1 Arbeitsbuch auf den Namen Eduard Quapp; abzuholen von der Polizei-Direction.

* **Elbing**(?), 15. Nov. Im Monat Oktober wurden im hiesigen **Schlachthofe** geschlachtet: 16 Bullen, 28 Ochsen, 88 Kühe = 132 Rinder, 80 Kälber, 490 Hammel = 702 Wiederkäuer, 455 Schweine, zusammen 1157 Thiere. Von diesen wurden beanstandet: 1 Bulle, 2 Kühe wegen hochgradiger Tuberkulose, ein Schwein wegen Trichinen (in 146 Präparaten wurden 6 verkapselte, zum Theil verkalkte Trichinen gefunden) und ein Schwein wegen Finnen. Auf Anordnung der Polizeibehörde wurde das Fett der beanstandeten Thiere nach Entwerthung mit Petroleum der technischen Ausnutzung übergeben, der Erlös desselben und des Felles kam dem betr. Schlächter bezw. der Versicherungskasse zu gut. Die übrigen Theile wurden verbrannt. Das Fett des finnigen Schweines wurde zur polizeilichen Ausnutzung freigegeben. Außer den erwähnten Fällen von allgemeiner, wurde lokale Tuberkulose beim Rinde noch 91 mal, beim Schweine 3 mal festgestellt und dementsprechend einzelne Körpertheile entfernt. Die Gesammtzahl der überhaupt untersuchten Thiere beträgt: 132 Rinder und 37 Viertel, 113 Kälber, 592 Hammel, 510 Schweine = 1338 Thiere excl. 37 Rinderviertel.

Königsberg, 15. Novbr. Heute Vormittags wurde im hiesigen Landeshause die sechste ordentliche **Provinzialsynode** für Ostpreußen eröffnet.

Vermischte Nachrichten.

* [**Wer küßt in der ganzen Welt am besten?**] Unstreitig die Britinnen — so wenigstens behauptet Horkins, der englische Virgil, der aus vielen Erfahrungen und liebevollen Beobachtungen festgestellt hat, daß man aus einem Kuß die inneren Gefühle einer englischen Dame auf das bestimmteste zu erkennen vermöge. Er nennt dieses Verfahren „die Mimik der Küsse". Hat man es dahin gebracht, von einer Engländerin geküßt zu werden, so braucht man keine weitere Garantie ihrer Empfindungen. Horkins erzählt, in England gehöre die Kunst zu küssen zur Erziehung der jungen Mädchen. [illegible] Der Judaskuß aber ist in England mehr verachtet, als ein Criminalverbrechen.

* [**Auch ein Oleum-Attentat.**] Vor dem Eingange einer in der Schwedlerstraße in Berlin gelegenen Fabrik hatte sich vorgestern kurz vor Feierabend ein junges Mädchen aufgestellt, welches sich auf einen der ersten aus der Fabrik heraustretenden Arbeiter mit wilder Geberde stürzte: „Da hast Du es, Treuloser!" rief sie, indem sie den Inhalt eines bereit gehaltenen Fläschchens ihm ins Gesicht goß. Auf den Schrei des Verletzten: „Sie hat mir Oleum in das Gesicht gegossen!" sprangen die Collegen hinzu und bemächtigten sich der Attentäterin, um sie zur Polizei zu führen. Unterwegs nahm jedoch einer der Begleiter den überfallenen Treulosen etwas näher in Augenschein und war nicht wenig verwundert darüber, daß das Oleum gar keine Spuren auf dem Antlitz des Getroffenen hinterlassen habe. Da gestand denn das Mädchen, daß es „man bloß Wasser" gewesen sei. Ursprünglich hätte die Flasche allerdings Oleum enthalten, am letzten Brunnen habe sie sich aber eines Besseren besonnen, die ätzende Säure ausgeschüttet und dafür Wasser hineingepumpt, um dem Ungetreuen als Denkzettel wenigstens einen Schreck einzujagen. Unter solchen Umständen ließ man das Mädchen laufen. Psychologisch interessant war übrigens in diesem Falle der Umstand, daß der Arbeiter nach dem „Attentat" einen brennenden Schmerz im Gesicht zu fühlen glaubte, der erst verschwand, als er erfuhr, daß es nur harmloses Wasser gewesen sei, das ihm sein verflossenes Lieb ins Antlitz gegossen hatte.

Halle a. d. S., 13. Novbr. In dem Hause Merseburgerstraße 17a spielte sich in der verflossenen Nacht ein betrübender Vorfall ab: der **Selbstmord** eines jungen **Liebespaares**. Die erst 19 Jahre alte Pflegetochter des dort wohnenden Kaufmanns M., ein anscheinend etwas excentrisches Mädchen, vergiftete sich sammt ihrem von Blankenburg a. d. H. hierher gekommenen Bräutigam, dem Photographen L. Man fand die Leichen beider in der Gartenlaube vor. Das Mädchen hatte bis zum letzten Tage an seiner Aussteuer gearbeitet. Ueber die Veranlassung zu dem traurigen Schritte fehlt es an jeder verläßlichen Erklärung.

Schiffs-Nachrichten.

Cuxhaven, 13. Nov. Der Fischerewer „L F 7" fischte am 10. November 3 Meilen südwestlich von Helgoland eine **Seekiste** mit Kleidungsstücken, sowie einen am 19. Oktober in Kiel aufgegebenen **Brief** an den Bestmann H. Weltzien, Schiff „Elisabeth", Capt. Düroth in **Danzig**.

C. **London**, 14. Novbr. Auch heute Morgen liegen über den **Untergang des Kriegsschiffes „Serpent"** an der spanischen Nordwestküste keine weiteren Einzelheiten vor. Wie dem Reuterschen Bureau gestern Abend spät von Madrid telegraphirt wurde, ist der Schlepper „Veloz" mit dem Vertreter des britischen Consulats am Bord von Ferrol nach Camarinas gesegelt, um die Ueberlebenden des Schiffbruches in seine Obhut zu nehmen. Die Berichte der drei geretteten Seeleute sind nicht ganz klar. Sie erzählen, daß in dem Augenblick, als das Schiff gegen den Felsen rannte und sofort zu sinken anfing, alles in die Boote stürzte. Bis jetzt ist aber noch kein Boot an das Ufer geschwemmt worden und es waltet daher geringer Zweifel ob, daß alle übrigen ertrunken sind, da die „Serpent" nur 400 Meter vom Gestade scheiterte. Der Hafenbeamte von Camarinas ist ein alter Bootsmann, der kein Wort Englisch versteht. Die Geretteten müssen daher wahrscheinlich versuchen, sich ihm durch Zeichen verständlich zu machen. Die britische Regierung hat die spanische ersucht, das Ufer an dem Orte des Schiffsbruches gut bewachen zu lassen, damit den Leichen mit der gehörigen Achtung begegnet wird und dieselben eine würdige Bestattung erhalten. Für die Auffischung von Leichen sind Belohnungen ausgesetzt worden. Der spanische Marineminister hat ein Kanonenboot von Ferrol nach Camarinas abgesandt, um die Küste abzusuchen. Die ans Ufer gespülten Leichen werden auf Kosten des spanischen Staates beerdigt. Der Dampfer „India" von der indischen Schiffahrts-Gesellschaft, welcher gestern in Plymouth eintraf, berichtet, daß bei Cap Finisterre Sonntag Abend und Montag Morgen furchtbares Wetter geherrscht hat. Es regnete stark und ein dichter Nebel hinderte jede Aussicht. Dabei wehte starker Sturm und ungeheuere Wellen ergossen sich über das Schiff. Da die meisten Seeleute der Besatzung der „Serpent" von Devonport und Umgegend stammen, so sind die Scenen, welche sich vom Morgen bis Abend vor dem Admiralitäts-Hause daselbst abspielen, herzzerreißend. Mütter, Frauen und Brüder erkundigen sich jammernd nach dem Schicksal ihrer Angehörigen und viele Frauen werden ohnmächtig fortgetragen. Die Admiralität hat alle Hoffnung, daß sich die Zahl der Geretteten noch vergrößern wird, aufgegeben.

C. **London**, 15. November. Der Dampfer „**Cassia**" von Newport stieß gestern Morgen bei South Freeland im Canal mit der mit Holz beladenen Barke „**Terpsichore**" von Sundifjord zusammen. Die Barke füllte sich sofort mit Wasser. Der Dampfer suchte sie in Schlepptau zu nehmen; da dies aber nicht gelang, so fuhr er nach Dover, um einen Schlepper zu holen. Die Mannschaft der Barke wurde von einem Rettungsboot in Ramsgate gelandet.

Newyork, 14. Novbr. Der Hamburger Postdampfer „**Allemannia**" ist, von Hamburg kommend, heute in St. Thomas eingetroffen.

Standesamt vom 15. November.

Geburten: Gasthausbesitzer Johann August Sonnemann, T. — Magistrats-Steuer-Einsammler Hermann Barnow, T. — Maschinenbauer August Semrau, S. — Schaffner bei der Straßeneisenbahn Karl Eisenburger, T. — Arbeiter Theodor Marenziehn, T. — Portier Johann Willkowski, T. — Arbeiter Karl Liedberg, T. — Kürschnergeselle Heinrich Kleszynski, S. — Buchhalter Max Schulz, T. — Seefahrer Eduard Gratsch, T. — Schlossergeselle Franz Wendel, S. — Goldarbeiter Emil Schiskowski, T. — Tischlergeselle Otto Klein, S.

Aufgebote: Halbinvalider Feldwebel in der Halbinvaliden-Abtheilung des 17. Armee-Corps Ferdinand Friedrich Wilhelm Schild in Königsberg und Marie Luise Kreft hier. — Culturtechniker Paul Reuter in Remagen und Auguste Luise Johanna Schultz. — Arbeiter Johann Friedrich Wilhelm Grewatsch in Netzbruch und Wittwe Karoline Ernestine Wilhelmine Grahlmann, geb. Bethke, daselbst.

Heirathen: Schuhmachergeselle Johann Julius Hollstein und Klara Emilie Martha Tonn. — Maschinenschlosser August Hermann Karl Greinert und Rosalie Johanna Marie Luise Plotzki. — Dampfbootführer Karl Emil Oskar Kempf und Auguste Rosalie Micha.

Todesfälle: Wittwe Helene Schulz, geb. Scheklinski, 73 J. — S. d. Arbeiters Michael Majewski, 11 M. — Töpfermeister Johann Ferdinand Adolf Grünke, 61 J. — Wittwe Maria Goldmann, geb. Maikowski, 83 J. — S. d. Bernsteinarbeiters Eduard Raschke, 4 J. — Wittwe Karoline Luise Dorothea Domke, geb. Schwarzwald, 87 J. — T. d. Eisenbahnschaffners Gustav Schütz, 7 J. — Wittwe Luise Charlotte Pieper, geb. Klitzke, 76 J. — Unehelich: 3 T.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 15. Nov. (Abendbörse.) Oesterreich. Creditactien 262¾, Franzosen 210¾, Lombarden 120⅝, ungar. 4% Goldrente 89,40, Russen v. 1880 —. Tendenz: sehr matt.

Wien, 15. November. Feiertag.

Paris, 15. Novbr. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 95,55, 3% Rente 94,62½, ungar. 4% Goldrente 90,43, Franzosen 547,50, Lombarden 315,00, Türken 18,07½, Aegypter 477,50. — Tendenz: weichend. — Rohzucker 88° loco 33,50, weißer Zucker per Oktober 35,37½, per Novbr. 35,50, per Oktbr.-Jan. 36,25, per Jan.-April 36,75. Tendenz: ruhig.

London, 15. November. (Schlußcourse.) Engl. Consols 94$^{1}/_{16}$, 4% preuß. Consols 104, 4% Russen von 889 97½, Türken 17⅞, ungar. 4% Goldrente 89¼, Aegypter 94⅝, Platzdiscont 6. — Havannazucker Nr. 12 15¼, Rübenrohzucker 12½. — Tendenz: ruhig.

Petersburg, 15. November. Wechsel auf London 3 M. 81,60, 2. Orientanleihe 102¾, 3. Orientanleihe 104⅛.

Liverpool, 14. Novbr. **Baumwolle.** (Schlußbericht.) Umsatz 7000 Ballen, davon für Speculation und Export 1000 Ballen. Stetig. Middl. amerikanische Lieferungen: per Novbr.-Dezbr. 5¼ Verkäuferpreis, per Dezbr.-Jan. 5¼ Käuferpreis, per Jan.-Februar 5$^{19}/_{64}$ Verkäuferpreis, per Febr.-März 5$^{21}/_{64}$ Käuferpreis, per März-April 5⅜ Verkäuferpreis, per April-Mai 5$^{13}/_{32}$ do., per Mai-Juni 5$^{29}/_{64}$ do., per Juni-Juli 5$^{31}/_{64}$ do., per Juli-August 5$^{33}/_{64}$ d. do.

Newyork, 14. Novbr. (Schluß-Course.) Wechsel auf London (60 Tage) 4,79, Cable-Transfers 4,86¾, Wechsel auf Paris (60 Tage) 5,25, Wechsel auf Berlin (60 Tage) 94¼, 4% fundirte Anleihe 122, Canadian-Pacific-Actien 71¾, Central-Pacific-Actien 27½, Chicago- u. North-Western-Act. 105, Chic., Mil.- u. St. Paul-Actien 47, Illinois-Central-Act. 92, Lake-Shore-Michigan-South.-Act. 104¾, Louisville- und Nashville-Actien 69¼, Newy. Lake-Erie- u. Western-Act. 18¾, Newy. Lake-Erie- u. West. second. Mort-Bonds 98, New. Central- u. Hudson-River-Actien 98¾, Northern-Pacific-Preferred-Act. 57½, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 51¼, Philadelphia- u. Reading-Actien 30, St. Louis- und St. Franc.-Preferred-Actien 25⅝, Union-Pacific-Actien 45¼, Wabash., St. Louis-Pacific-Preferred-Actien 18, Silber-Bullion 103¼.

Berlin, 15. November.

		Crs.v.14.			Crs.v.14.
Weizen, gelb			2. Orient.-A.	78,70	79,00
November	194,00	194,00	4% russ.A.80	97,40	98,10
April-Mai	195,00	191,70	Lombarden	61,70	62,50
Roggen			Franzosen ..	106,70	106,90
November	186,00	185,50	Cred.-Actien	166,60	167,40
April-Mai	168,20	168,50	Disc.-Com. .	215,10	216,60
Petroleum			Deutsche Bk.	158,60	160,00
per 200 ℔			Laurahütte.	136,00	136,30
loco	23,20	23,50	Oestr. Noten	176,80	177,00
Rüböl			Russ. Noten	247,00	247,30
November	58,50	59,70	Warsch. kurz	246,75	247,15
April-Mai	57,10	57,50	London kurz	20,405	20,38
Spiritus			London lang	20,11	20,125
November	39,50	39,40	Russische 5%		
April-Mai	40,20	40,00	SW.-B. g.A.	84,60	85,30
4% Reichs-A.	105,80	105,60	Danz. Priv.-		
3½% do.	97,70	97,80	Bank....	—	—
4% Consols	104,90	104,90	D. Oelmühle	136,20	136,20
3½ do.	97,80	98,00	do. Prior.	125,00	125,00
3½% westpr.			Mlaw. S.-P.	109,80	109,80
Pfandbr. .	96,10	96,10	do. S.-A.	58,60	59,70
do. neue ..	96,10	96,10	Ostpr. Südb.		
3% ital.g.Pr.	56,50	56,60	Stamm.-A.	88,75	90,10
4% rm.G.-R.	86,40	86,50	Danz. S.-A.	101,10	101,10
5% Anat.Ob.	89,50	89,60	Trk.5% A.-A	90,25	91,50
Ung.4% Gdr.	89,75	90,00			

Fondsbörse: ermäßigt.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 15. November. Stimmung: still. Heutiger Werth ist 12,15/20 M Basis 88° R. incl. Sack transito franco Neufahrwasser.

Magdeburg, 15. Novbr. Mittags. Stimmung: geschäftslos. Novbr. 12,52½ M Käufer, Dezbr. 12,60 M do., Januar 12,72½ M do., Januar-März 12,87½ M do., März 12,97½ M do.

Abends. Stimmung: geschäftslos. Novbr. 12,47½ M Käufer, Dezember 12,57½ M do., Januar 12,70 M do., Januar-März 12,85 M do., März 12,95 M do.

Butter.

Hamburg, 14. Nov. (Bericht von Ahlmann u. Boysen.) Freitags-Notirung auf Veranlassung der Handelskammer. Hof- und Meierei-Butter, frische wöchentliche Lieferungen: 1. Klasse 116—118 M, 2. Klasse 112—115 M per 50 Kilogramm. Netto, reine Tara, frachtfrei Hamburg. Tendenz: flau.

Ferner Privatnotirungen per 50 Kilogr.: Gestandene Partien Hofbutter 110—115 M, schleswig-holsteinische und ähnliche Bauer-Butter 95—100 M, livländische und estländische Meierei-Butter 95—105 M unverzollt, böhmische, galizische und ähnliche 60—75 M unverzollt, finnländische Winter- 68—75 M unverzollt, amerikanische, neuseeländische, australische 30—70 M unverzollt, Schmier und alte Butter aller Art 25—40 M unverzollt.

Das Ausbleiben inländischer Aufträge auf feine Butter macht sich fühlbar, zumal auch England ungenügend bestellte. Die frischen Zufuhren wurden nicht geräumt und mußte unsere Notirung 3 M nachgeben. Gelagerte, sowie frische fehlerhafte Waare sehr still und muß für diese, wie für fremde unverändert notirt werden bei ruhigem Geschäft.

In Auction bedangen 29/3 Tonnen ost-holsteinische Hofbutter zu durchschnittlich 126½ M oder abzüglich Auctionskosten 122¾ M reine Tara franco Hamburg.

Fremde.

Hotel du Nord. Wolkenschardt a. Kiel, Architect. Schmidt a. Berlin, Ober-Consistorialrath. Major a. D. v. Palubitzki a. Liebenhof, Rittergutsbesitzer. Laurick a. Solingen, Ingenieur. v. Brünneck a. Bellschwitz, Kammerherr. Heine n. Gemahlin a. Gerdien, Rittergutsbesitzer. Excellenz Graf v. d. Gröben a. Neudörfchen, Rittergutsbesitzer. Baron Wrangel a. Königsberg, Offizier. von Ernest a. Graudenz, Major. Henn a. Nürnberg, Zinnat a. Berlin, Endelmann a. Warschau, Thun a. Hamburg, M[illegible], Schwarzwald, Kühl a. Berlin, Bissing a. Lösfeld, Birnbaum a. Jaroslau, Samuel a. Berlin, Bantlin aus Straßburg, Brinitzer a. Breslau, Freund a. Berlin, Löwenberg a. Lemberg, Junz a. Breslau, Halpern aus Warschau, Ahlheim a. Worms, Roderwald a. Dresden, Löwenwald a. Hamburg, Ehrlich a. Warschau, Pfeiffer a. Breslau, Siefken a. Hamburg, Pawelzyk a. Hebron-Damnitz, Nitzsche a. Leipzig, Kaufleute. Gräfin Finkenstein a. Schönberg.

Hotel de Berlin. Gräfin v. Finkenstein a. Hertzogswalde-Somerau. Schottler a. Lappin, Fabrikbesitzer. Hübner a. Thorn, Fabrikant. Zuchtsdorff a. Labes, Lieutenant. Götz a. Metz, Hauptmann. Friedländer a. Berlin, Journalist. A. Löwenthal a. Frankfurt a. M., J. Löwenthal a. Köln, v. Egloff a. Berlin, Tibell aus Nürnberg, Caro a. Berlin, Leist a. Bielefeld, Brendel a. Berlin, Franzen a. Hamburg, Gemballa, Treitel a. Berlin, Thieme a. Stettin, Hecht a. Prag, Jacobi a. Berlin, Spierling a. Magdeburg, Busching sen. a. Limbach, Schwartz a. Greiz, Klein a. Eisenach, Wendland a. Düren, Schmidt a. Eschwege, Dietrich a. Bremen, Meyer aus Breslau, Matthias a. Berlin, Kaufleute.

Walters Hotel. v. Graß a. Klanin, Rittergutsbesitzer. v. Henne a. Wispon, Gutsbesitzer. Heine n. Gemahlin a. Narkau, Rittergutsbesitzer. Elditt a. Elbing, Oberbürgermeister. Wiedemann a. Danzig, Hauptmann. Burckhardt a. Allenstein, Major. Bölcke a. Wertheim, Landwirth. Frau v. Bodelschwingh a. Pr. Stargard. Geschwister v. Kleist a. Rheinfeld. Blöcker a. Berlin, Braun a. Königsberg, Thustus a. Magdeburg, Belling a. Hohenkrug, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure, für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Statt besonderer Meldung.
Durch die glückliche Geburt eines Sohnes wurden hocherfreut
Langefuhr, den 14. Nov. 1890.
7318) **R. Harnack und Frau.**

Heute, 11½ Uhr Vormittags, entschlief nach längerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwieger-, Großmutter und Tante, die Wittwe

Luise Charlotte Pieper

in ihrem 77. Lebensjahre, was tiefbetrübt anzeigen
Danzig, d. 15. Novbr. 1890
Die Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Donnerstag, Vorm. 10 Uhr, auf dem alten St. Marienkirchhofe von der dortigen Leichenhalle aus statt.

Heute Nachmittag 3 Uhr entschlief sanft infolge von Scharlach unsere innigst geliebte, jüngste Tochter

Nora

im noch nicht vollendeten zehnten Lebensjahre.
Verwandten, Freunden und Bekannten diese Anzeige von den tiefbetrübten Eltern
M. Uphagen und Frau Thekla geb. Glüer.
Kl. Schlanz, d. 14. Nov. 1890.
Die Beerdigung findet Dienstag, d. 18. d. Mts., Mittags 2 Uhr statt. (7332

Am Dienstag d. 11. Novbr. ist e. echte schwarze Hutfeder verloren worden. Gegen Belohnung abzugeben Heil. Geistgasse 91II.

Bescheidene Anfrage an Herrn Direktor Rosé.
Was hat das Passe-partout D. verbrochen, daß auf dasselbe nunmehr zum vierten Male „Die Ehre" fällt?
Ein entrüsteter Inhaber von P. P. D.

Hierzu Modenblatt Nr. 22 und unsere Beilage zu Nr. 18 604.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.

Beilage zu Nr. 18604 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 16. November 1890.

Die Frauen und die Politik.

Ein Wort der Abwehr. Von einer Frau.

Vor kurzem hat die Münchener „Allgemeine Zeitung“ einen Artikel von Richard Wulckow: „Die Frauen und die Politik“ veröffentlicht, in dem der als pädagogischer Schriftsteller bekannte und geachtete Verfasser sich gegen eine Behauptung wendet, die der freisinnige Abgeordnete Rickert im Reichstage bei den Debatten über die Gewerbeschiedsgerichte aufgestellt hat, daß nämlich das öffentliche Stimmrecht für die Frau ein naturgemäßes und unbestreitbares Recht sei, nicht nur in gewerblichen, sondern auch in politischen Angelegenheiten.

Es ist in dem Artikel „Die Frauen und die Politik“ nicht zum ersten Mal, daß Herr Wulckow die Frauenfrage zum Gegenstand seiner Erörterungen wählt. Nur daß bisher ein liberales Blatt der Träger seiner Meinungen war, kein solches von der Richtung der Münchener „Allgemeinen Zeitung“. Hier wie dort aber erklärt er sich für einen Freund der Frauen.

Ich bin auf den Einfall gekommen, meine Gedanken über diese Freundschaft aufzusetzen. „Ich weiß es, sie sind entbehrlich, aber“, um auch ferner mit Lessing zu reden, „nicht entbehrlicher als ihr Gegenstand“, als eben die Freundschaft des Herrn Wulckow für die ringende und strebende Frau der Gegenwart.

Ehe der Versuch gemacht wird, dies zu beweisen, sei darauf hingewiesen, daß die Schreiberin dieser Zeilen nicht zu den „weiblichen Heißspornen“ gehört, die das politische Stimmrecht auf ihre Fahne geschrieben haben. Vielleicht, weil es ihr, von dem kühleren Standpunkt des Beobachters aus, auf den sie angewiesen ist, erscheinen will, daß dem Wahlakt eine größere Bedeutung beigelegt wird, als sie ihm — nach der bestehenden Art seiner Ausübung — zukommt. Vielleicht, weil sie der Ueberzeugung ist, daß das politische Stimmrecht, wenn die Zeit erfüllt ist, den Frauen zufallen wird, wie die reife Frucht aus hohem Wipfel, die ein leiser Wind berührt.

Ohne zu verkennen, daß es der Frau, im Besitz des politischen Stimmrechts, möglicherweise leichter werden würde, ihr Ziel der Gleichstellung und geistigen Befreiung zu erringen, begegne ich mich mit Hrn. Wulckow in der Anschauung, daß es zunächst Erreichbareres für die deutsche Frau ins Auge zu fassen gilt, ehe sie kostbare Zeit und Kraft an ein nicht unmittelbar den Weg versperrendes Hinderniß wendet. Ein anderes aber ist es, sich — aus Zweckmäßigkeitsgründen — in dem Anspruch auf die Bethätigung eines „naturgemäßen und unbestreitbaren Rechts“ zu resigniren, ein anderes, die Gerechtigkeit dieses Anspruchs zu leugnen. Daß ich durchdrungen von der Gerechtigkeit der Forderung bin, die sich auf die Erwerbung der politischen Rechte der Frauen richtet, das ist es, was mir die Feder in die des Schreibens nicht geübte Hand treibt, nicht, ich wiederhole es: um für das Stimmrecht der Frauen, sondern gegen das Wohlwollen eines Freundes zu kämpfen, der am 22. September im „Zeitgeist“ (Beiblatt zum liberalen „Berliner Tageblatt“) erklärt, daß die tüchtigeren Mädchen für eine gewisse Art des männlichen Wohlwollens keineswegs dankbar sind*) und am 27. Oktober d. Js. in der Beilage-Nummer 251 der Münchener „Allgemeinen Zeitung“ den Frauen nur dort ein öffentliches Urtheil zugestehen will, wo nicht „allgemeine, tiefgehende, heilige Ueberzeugungen“ in Frage kommen, sondern „nur einfach Sachkenntniß und Ehrlichkeit“, weil „eine solche Theilnahme am öffentlichen Leben nicht im mindesten die Eigenart des Geschlechts schädigt“, oder, wie es an einer anderen Stelle heißt, „das weibliche Geschlecht nicht der Gefahr aussetzt, ihm bei seiner größeren Erregbarkeit schweren leiblichen und geistigen Schaden zuzufügen, die Gesundheit des kommenden Geschlechts zu gefährden und in den Kreis der Familie, der ein unantastbarer Hort des Friedens sein soll, Kampf und Hader zu tragen, ja die heiligen Familienbande muthwillig zu zerreißen“. Dixi.

Wollte doch Gott, daß die Herren, die heutzutage, in der Zeit „des Vorder- und des Hinterhauses“, in einer Zeit, die der Frau das Recht der Arbeit willkürlich vorenthält und kaltblütig, ohne den mindesten Aufwand von sittlichem Pathos, sie der Noth und der Schmach überläßt — wollte doch Gott, daß sie auf anderen Gebieten einen so erstaunlichen Eifer für das Wohl der Frau und der Familie an den Tag legten, wie er aus den angeführten Worten spricht!

*) „Sie wollen gar nicht wie zarte Puppen behandelt werden, die man ängstlich vor der rauhen Luft des Lebens hüten müßte; sie sehen vielmehr in dieser Art von Sorgfalt eine schlechte Censur, die man ihrem geistigen Können und ihrer Willenskraft giebt, eine Verkennung ihrer Beanlagung und ihrer Kraft.“

Es handelt sich hier um das Stimmrecht der Frau in gewerblichen Angelegenheiten, und der Verfasser kann „von irgend einem logischen Standpunkt aus kaum (!) etwas dagegen einwenden, daß Frauen, die in einer bestimmten Arbeitssphäre mit Einsicht und Erfolg wirken, sich also über ihre Leistung und die Producte derselben ein Urtheil bilden können, nun auch in gewerblichen Fragen, die ihrem Verständniß nahe liegen, ihre sachkundige Stimme abgeben und daß diese Stimme Beachtung findet“.

Gewiß! Wenn aber eine Frau keinen gewerblichen Beruf ausübt, sondern als Wittwe z. B. der Gesellschaft, der Gemeinde, dem Staat gegenüber die bürgerlichen Pflichten ihres Mannes übernimmt; wenn sie nun alle Kraft daransetzt, in ihrer Arbeitssphäre mit Einsicht und Erfolg zu wirken: wird sich eine solche Frau nicht ebenfalls über ihre „Leistungen und deren Producte“ ein wohlerwogenes Urtheil bilden können? Wird sich wirklich „von irgend einem logischen Standpunkt aus“ etwas dagegen einwenden lassen, daß sie, als Ernährer der Familie und Erzieher ihrer Kinder, als Haushaltungsvorstand und — ich setze den Fall — als Hausbesitzer, in den Fragen, die ihrem Verständniß nahe liegen, ihre Stimme abgiebt und daß diese Stimme Beachtung findet? Wird sie nicht endlich als Steuern zahlendes Mitglied der Gemeinde wie der größeren Gesammtheit des Staates ein unbestreitbares Recht haben, vermittelst des Stimmrechts über die Höhe und die Verwendung dieser Steuern, wie über die Angelegenheiten der Gemeinde und des Staates mitzusprechen, an denen sie mit ihrem Interesse aufs äußerste betheiligt ist?

Die Gesellschaft, der Staat und die Gemeinde aber, wie sie es als das Selbstverständliche betrachten, der verwittweten Frau die Pflichten und Lasten des männlichen Bürgers aufzuerlegen, sind nicht minder einig darin, ihr die Rechte eines solchen vorzuenthalten und sie hinsichtlich des Stimmrechts in eine Klasse mit den Kindern, den Narren und den Verbrechern zu stellen.

Der Verfasser billigt dies — aus Freundschaft für die Frau. Er behauptet, daß eine active Theilnahme an der Politik die jetzige Stellung der Frau zu ihren Ungunsten verschieben würde. Sie soll „die reine Frau“ bleiben, die der Sänger des Mittelalters preist, die „mit jedem Morgen denselben holden Sonnenblick auf alles wirft, in dessen Mitte sie gestellt ist“, die ist „die Spitze und Krone des Geschaffenen, das vollkommenste Menschenbild“ gestellt. Als classischen Zeugen für die Axion, „das niemand umstoßen wird (?)“, nennt er Goethe. Vielleicht hat er hierbei an das Gretchen im Faust gedacht; liebt man es doch, dies bei aller Anmuth sinnlich leichtfertige Mädchen als das verkörperte Ideal der deutschen Frau hinzustellen, wodurch diese freilich wenig Ursache hat sich geschmeichelt zu fühlen. Aber wie dem auch sein mag, ich meine, die Zeit hat sich geändert und mit ihr die Menschen. Nur die Frau soll eine Ausnahme machen; ihr will man zumuthen, in längst überlebte Formen der Anschauungen und Begriffe, die ihr die Theilnahme an einem wahren Menschenleben unmöglich machen.

Ohne die Drohung zu fürchten, daß die Stellung der Frau sich gegebenen Falles zu ihren Ungunsten verschieben, d. h. daß sie aufhören werde anstatt zu spielen, darf man der Meinung sein, daß die gereifte und gebildete Frau, die nicht nur jeden Morgen denselben holden Sonnenblick auf alles wirft, in dessen Mitte sie gestellt ist, sondern für alles, was ihre Umgebung einsieht und sorgt, mindestens das gleiche eindringende Urtheil über die öffentlichen Zustände besitzt, wie der Taglöhner, dem der Blick beschränkt ist auf den engen Kreis des eigenen Lebens, oder jener eben mündig gewordene Jüngling, dessen Hauptinteresse im Vergnügen wurzelt.

Und weiter.

Herr Wulckow wünscht, wie wir gesehen haben, daß die Theilnahme der Frau am öffentlichen Leben sich auf Urtheile beschränke, bei denen nur einfach Sachkenntniß und Ehrlichkeit in Frage kommen. „Ganz anders“, fährt er fort, „ist es mit dem politischen Stimmrecht“, das ausgeübt werden soll auf Grund eben jener, in ihrer Bethätigung für die Frau zu aufregenden „heiligen (!) Ueberzeugungen“.

„Ganz anders?“

Hoffentlich wollte Herr Wulckow damit nicht andeuten, daß er auch ein diametraler Gegensatz zwischen jenen und den einfachen Sachkenntniß und Ehrlichkeit bestehe. Daß ein solcher Unterschied niemals häufiger als in den Zeiten des Wahlkampfes zu Tage tritt, wer wollte es leugnen! Und vielleicht würde es besser um den Geist in unserem Volke bestellt sein, wenn nichts als diese beiden ziemlich geringschätzig behandelten Factoren der „einfachen Sachkenntniß und Ehrlichkeit“ die Stimme des Wählers beeinflußten, statt der Furcht, des Drucks, des persönlichen Vortheils und wie die „tief gewurzelten, durch Erziehung, Bildung und Erfahrung errungenen heiligen Ueberzeugungen“ sonst heißen mögen von denen beseelt der deutsche Mann — wie die Sage geht — gelegentlich seinen Weg zur Wahlurne einschlägt, oder, um, wiederum mit dem Verfasser zu reden, „mit dem Nachdruck seiner ganzen Individualität für das Gesammtwohl eintritt“ und „seine Ueberzeugungen durch Wort und Schrift und Kampf zur Geltung zu bringen sucht“.

Wir leben in einem verfassungsmäßigen Staat; aber es giebt Parteien, oben wie unten, welche diese Verfassung befehden, sie in ihren Grundvesten angreifen. Dies erklärt die heftige Erregung der Gegner im heutigen Wahlkampfe. Es steht jedoch ebensowenig fest, daß das immer so bleiben wird, als daß Herr Wulkow mit seiner Behauptung Recht hat:

„Werden die Frauen in diesen Kampf mit hineingezogen, so würde das ungefähr (wie beruhigend dies „ungefähr“ den Leser anblickt!) gleichbedeutend sein mit dem Ruin von Staat und Familie.“

Und nun bringt die Furcht vor solcher Zukunft unverhüllt die wahre Gesinnung des Verfassers hinsichtlich der Frauenfrage zum Vorschein:

„So wie es die Pflicht des Mannes ist, das Gesetz zu schützen und sein Land mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen, so wird auch er allein das Recht beanspruchen dürfen, entscheidende Beschlüsse über Staatseinrichtungen zu fassen, die man für gut und heilsam erkannt hat und für die man mit Gut und Blut einzutreten willens ist.“

Es sei constatirt: hier ist es nicht mehr der sorgende Freund, der für das geistige und körperliche Wohlergehen des Weibes und die Fortdauer der Menschheit fürchtet, wenn die Frau jedes dritte und fünfte Jahr ihr politisches Wahlrecht ausübt. Nein, hier ist es der Mann, der im Recht zu wohnen meint, weil er im tausendjährigen Besitz ist! Der Mann, der sich in diesem Besitz bedroht fühlt! Der Mann, der auf das Recht des Stärkeren pocht, diesen zweideutigen Beweis einer gerechten Sache!

Wenn es denn gilt, die Leistungen der Geschlechter für das Vaterland abzumessen: es ist wahr, der Mann vertheidigt dessen Grenzen; ebenso aber ist es andererseits Thatsache, daß es ohne die Frau — keine Soldaten geben würde. In diesem Sinne dürfte man die Kinderlose in eine Linie mit dem Vaterlandsvertheidiger stellen, der nie eine Schlacht mitgemacht hat; ja es wäre in Erwägung zu ziehen, ob die Herren ihren Haupttrumpf gegen das wehr- und waffenlose Weib nicht erst dann ausspielen sollten, wenn es der verbesserten Kriegskunst gelungen sein wird, eine Armee von Homunculi aus dem Rauchfang einzuberufen.

Kaum hat der Verfasser das Visir gelüftet, so läßt er es wieder fallen, indem er in die bekümmerte Frage ausbricht:

„Wenn nun die Frau aus stürmischen erregten Verhandlungen kommt, ihre Leidenschaft in Bewegung gesetzt ist, ihre Seele unter den Nachwirkungen heftiger politischer Auseinandersetzungen und unvermeidlicher gewaltsamer Eindrücke bebt — wird sie da im Stande sein, in derselben Stunde ruhigen und freudigen Herzens ihre Lieblinge zu versorgen und zu unterstützen? Wird sie der reinsten aller Freuden zugänglich sein über das erste Lallen ihres kleinen Sprossen, der weltvergnügt mit großen verständnißlosen Augen seine Umgebung betrachtet?“

Und warum sollte sie es nicht? Weiß sich doch der Mann kein besseres Mittel „als das gestörte innere Gleichgewicht durch die lieben friedlichen Bilder seiner Häuslichkeit wiederherzustellen“, warum sollte das Beruhigungsmittel des einen seine Wirkung auf den anderen Theil versagen? Und andererseits, ist die Frau, in deren Leben die Politik keine Rolle spielt, deswegen vor unvermeidlichen, gewaltsamen Eindrücken gesichert? Wird ihre Leidenschaft nie in Bewegung gesetzt? Bebt ihre Seele nie unter widerstreitenden Empfindungen? Was frage ich! Ist sie doch ein Mensch.

Daher wird der Erfahrungssatz schwer zu bestreiten sein, daß es nicht auch heutzutage in dem Leben der Frau — sei es die Dame der Gesellschaft, die sich zum Fest schmückt, sei es, um auf ebenem Boden zu bleiben, die von wirthschaftlicher Sorge bedrängte Hausfrau — Stunden giebt, in denen sie „der reinsten aller Freuden“ weniger zugänglich sein wird als zu anderer Zeit, ohne daß die Politik es ist, welche die Schuld daran trägt.

Ferner: Herr Wulckow kann sich „eines gewissen Grauens“ bei dem Gedanken nicht erwehren, daß den Mann, der sich sehnt, „das gestörte innere Gleichgewicht wiederherzustellen, eine leidenschaftliche, ernste Fortsetzung der politischen Erörterungen am stillen Herd“ erwarte. Dagegen sei erwogen, ob es denkbar ist, daß die „im Sturm und Drang der öffentlichen Debatte“ angeschlagenen Saiten nicht in ernstem, vielleicht auch bewegtem Gespräch daheim ausklingen werden, wenn die Frau in Wahrheit die Gefährtin ihres Gatten oder wenn sie im Besitz einer, ob auch nur „gewissen politischen Bildung“ ist, von der „die Frauen absperren zu wollen“ kein Anderer als Herr Wulckow für „thöricht“ erklärt. Wie ist es mit jenem „Grauen“ in Einklang zu bringen, wenn es heißt: „Es kann nur in unserem Interesse liegen“ und an einer anderen Stelle: „Es kann uns (den Männern) nur erwünscht sein, daß den Frauen ein tieferes Verständniß an den großen Fragen des Staatswesens erschlossen werde“? Fürchtet er nicht, mit eigener Hand einen Span zum „Untergang des Staates und der Familie“ beizutragen, wenn er es als eine Aufgabe der Vorkämpferinnen der Bewegung bezeichnet, daß der Blick der Frau sich auch in politischer Beziehung weite und kläre.

Beinahe könnte es scheinen, als sei hier jener vollkommene Widerspruch zu finden, der gleich geheimnißvoll ist für Weise wie für Thoren.

Mit nichten. Es ist nichts als ein neuer Beweis dafür, daß der Verfasser als die leitenden Gesichtspunkte der Frauenfrage diejenigen betrachtet, die im Interesse des Mannes liegen, die dem Manne erwünscht sind; als ein neuer Beweis, daß Herr Wulckow in der Frau eben nur die Frau, nicht den Menschen sieht, der unter dem Gesetz steht, seine Kräfte in freier Entfaltung zu bethätigen; ein neuer Beweis endlich, daß die alte Volksweisheit von den Freunden, vor denen uns der Himmel bewahren soll, noch immer ihr Recht behält.

Denn ein Freund der geschilderten Art — es ist nicht zu leugnen — ist der Sache der Frau gefährlicher, als doppelt so viele ihrer erklärten Gegner. Gefährlich, weil die uns feindlich gesinnte Welt sich wider uns auf das Urtheil eines solchen Mannes als ein maßgebendes beruft, der sich einen Freund der Frauenbestrebungen nennt und trotzdem den Anspruch der Frau auf Gleichberechtigung mit dem Manne verwirft. Gefährlich auch um deswillen, weil die Frau zwiefache Scheu trägt, sich kämpfend gegen einen Freund zu wenden und ihm zuzurufen: „Auch du bist kein Freund der Gerechtigkeit. Denn die Gerechtigkeit mißt mit gleichem Maße.“

Mit gleichem Maße gemessen aber wird der Frau in Deutschland allein auf dem Gebiet der öffentlichen Rechtspflege, die berufen ist, die Vergehen der Bürger zu richten und zu strafen.

Vor dem Strafgesetzbuch sind Mann und Weib gleich; nicht so vor dem Richterstuhl der Gesellschaft. Die Frau wird mit Skorpionen gezüchtigt und der Mit-, wenn nicht der Hauptschuldige ihrer sittlichen Vergehen geht straffrei aus, mit einer leichten Aureole des Interessanten um das Haupt.

Der Frau ist in der Oeffentlichkeit die Zunge gebunden. Aber da sind die weltvergnügten „Sprossen mit den verständnißlosen Augen“. Daß dieser Blick Verständniß gewinne für die Gerechtigkeit, ist Sache der Mutter. In ihren Söhnen erziehe sie sich ihre Sprecher, daß sie eintreten, dort wo es gilt, für die Rechte der Unterdrückten, ohne Ansehen des Standes, des Glaubens, des Geschlechts.

Dann auch wird die reife Frucht des Stimmrechts vom hohen Wipfel fallen. Werden wir unser „unbestreitbares und naturgemäßes Recht“ ausüben, auf Sachkenntniß und Ehrlichkeit gestützt?

Die Zeit wird Richter sein.

Literarisches.

* Von „**Nelkenbrechers Taschenbuch für Kaufleute**“, das jetzt in 20. Auflage erscheint, ist dieser Tage die erste Abtheilung im Verlage von Georg Reimer zu Berlin herausgegeben worden. Dieselbe — ein stattlicher Band — bildet das Taschenbuch der Münz-, Maß- und Gewichtskunde, der Wechsel-, Geld- und Fondscourse ꝛc. Dr. Ernst Jerusalem, der sich der Neubearbeitung unterzogen hat, erfreute sich dabei der Unterstützung zahlreicher Handelskammern, denen er im Vorwort des Buches seinen besonderen Dank ausspricht. Der Verfasser hat übrigens seine Aufgabe sehr ernst genommen, das Buch, welches bei seiner ersten Auflage nur 56 Orte umfaßte, jetzt bis auf 700 Orte erweitert und es als einen zuverlässigen Führer gewissenhaft ausgestattet. Die vorliegende neue Auflage wird den großen Kreis der Freunde des Buches sicher noch erheblich erweitern und ihm in den Kreisen der Interessenten seinen ehrenvollen Platz sichern.

* Von **Webers „Illustrirten Katechismen“** (Leipzig, Verlag von J. J. Weber) sind kürzlich wieder zwei neue Bändchen erschienen, welche in bekannter fachmännischer Weise die **Zimmergärtnerei** und das **Bankwesen** behandeln. Wir haben auf diese Fach-Katechismen schon öfter hingewiesen und können auch in Bezug auf die vorliegenden beiden Bändchen be-

Ein Täfelchen Chocolade. (Nachdr. verbot.)

Historische Novellette von Emmy Rossi.

Bekanntlich war es Talleyrand, welcher von den Dynastien der Orleaniden, Bourbonen und Napoleoniden sagte: „Die unheilige Dreieinigkeit des Geizes“. Die Verschwendungssucht der vorigen Jahrhunderte hatte einen Rückschlag erlebt, man war sparsam geworden, und Sparsamkeit, die Tugend eines Bürgers, ist ein Fehler im Hofhaushalt und der Privat-Chatulle eines Kaisers.

Napoleon I. besaß die zugeknöpftesten Taschen, sobald es sein liebes Ich betraf. Der Mann, der Throne und Reiche verschenkte, sträubte sich zuweilen um einige Tausende bei einer Privathilfe, und es bedurfte oft der List Josefinens, um von ihrem geliebten Tyrannen die Mittel zur Zahlung ihrer verschwendungstollen Modesucht zu erhalten. — Die 317 echten Cachemir-Shawls, die Beauharnais' Wittwe hinterließ, geben einen kleinen Begriff ihrer Toilettenbedürfnisse.

Obgleich nun der alte berühmte Geiger **Viotti** — trotz der Gunst, die er bei Marie Antoinette genossen — ein gern gesehener und gehörter Gast bei den kleinen Soiréen Josefinens war, begnügte man sich, ihm seine Leistungen zu bezahlen, statt dem bereits ins Greisenalter tretenden Virtuosen die Ruhe der Versorgung durch eine Privat-Pension zu gönnen. Viotti selbst besaß nicht den Muth, eine Petition einzureichen, er fürchtete, alsdann gänzlich bei Seite gestellt zu werden, und Freunde, die für einen Anderen Ungnade riskirten, waren an diesem Hof, wo jeder mehr oder weniger ein Glücksjäger war, unmöglich zu finden.

Dennoch besaß Viotti einen Freund und Beschützer, ohne, daß er es ahnte, das war der schöne **Grosjean**, der Sohn eines Handelsgärtners, der als Soldat schnell Carriere gemacht und nun der Adjutant der sanften **Hortense** Beauharnais war. Philippe Grosjean war vor zwanzig Jahren der Schüler des Meisters Viotti gewesen, und nach dem Lehrer selbst gab es in ganz Paris niemand, der so zauberisch den Bogen zu führen verstand, als der schöne Philippe; — oft, wenn sein herrliches Geigenspiel durch die Stille der Nacht zu des Kaisers Adoptivtöchterlein herausdrang, fand ihr Hoffräulein Dornée ihr nächstes Spitzentüchlein thränendurchnäßt, zerbissen und zerrissen.

An einem reizenden Sommernachmittag, in einer freien und frohen Tagesstimmung, begegnete Philippe auf einem Spaziergang in Auteuil seinem alten Maestro, der auf den Arm eines kleinen Mädchens gelehnt, dort spazieren ging. Sie setzten den Spaziergang zu dreien fort, bis Philippe höflich um eine Vorstellung bat.

„Aber Sie kennen meine Lia doch!“, rief überrascht der alte Italiener, „Sie wissen doch, Lia (Giulia), welche Sie stets „das weiße Kind“ nannten und so gern auf den Armen umhertrugen.“

Philippe brach in ein herzliches Lachen aus: „Aber Sie vergessen, Meister, daß das Fräulein damals erst zwei oder drei Jahre zählte — meine Vergeßlichkeit ist entschuldbar, — überdies hatten Sie ein halbes Dutzend Schwesterkinder im Hause.“

Lias Wimpern feuchteten sich und aus Viottis Augen flossen die hellen Zähren: „Alle dahin, alle, bis auf dies einzige geliebte Wesen. Verdorben, gestorben, — die Jungen plünderten mich, die armen Mädchen senkten das Blumenköpfchen und legten sich, müde, zum ewigen Schlaf; — doch, was Gott auch nahm — er gab mir reichlichen Ersatz in diesem holden Engel, dem Schutzengel meines einsamen Alters.“

Philippe drückte die Hand des erröthenden Schutzengels. Sie war nicht so elfenbeinartig zart, wie die berühmte Hand der Kaisertochter, aber sie schmiegte sich weich und hingebend in die feste Manneshand hinein.

Am Abend erzählte der Adjutant seiner Herrin von dem alten Viotti, der sehnsuchtsvoll in Auteuil vor einer prachtvollen Villa gestanden, deren Besitz er sich mit der ganzen Restgluth seines Künstlerherzens ersehne.

„Aber weshalb kauft er sie nicht?“ fragte naiv Hortense und knabberte an ihrer unvermeidlichen Chocolade.

„Weil sie 50 000 Francs kostet, Prinzessin!“

„Aber Viotti, der eine Million mit seiner Geige verdiente, wird doch diese Bagatelle übrig haben?“

„Nein, nicht einmal 5000, geschweige denn 50 000 Francs, Prinzessin; er nahm die früh verwaisten Kinder seiner Schwester zu sich; sie sind es, die ihn um alles gebracht, die Knaben verschwendeten, die Mädchen starben. Er würde außer der Armuth auch die Einsamkeit erleiden, wäre nicht seine jüngste Nichte der gute Engel seines Alters.“

„Wie gerne möchte ich ihm helfen“, rief Hortense, die hohe Herzensgüte besaß, „aber Papa Napoleon hat sogar der Mama Josefine kürzlich eine Fürbitte abgeschlagen. Ich wage nicht für Viottis Sache zu plädiren.“

Philippe schwieg, da er wußte, jeder weitere Schritt sei jetzt ohne Erfolg. „Wer zu warten versteht, dem fällt die reife Frucht in den Schooß“ mochte er denken.

Aber er wartete vergebens den ganzen Sommer, den ganzen Herbst und den halben Winter. Viotti spielte nach wie vor seine berühmte „Chaconne“ und Josefinens Lieblingsmelodie „Air bleu“ (so genannt von dem Anfang des Textes: „Le bleu ciel et tes yeux bleus“) — doch außer dem nicht einmal großartigen Honorar wurde ihm keine weitere Belohnung.

Hortensens Taschentücher wurden in letzter Zeit immer zerrissener und thränendurchweichter. — Ihre Verbindung mit „Papa“ Napoleons Bruder,

merken, daß sie gute Handbücher sowohl für den der Information bedürftigen Laien, wie für den Fachmann sind, sich auch zur Benutzung beim Selbstunterricht sehr wohl eignen.

* Die November-Nummer von **Westermanns illustrirten deutschen Monatsheften** bringt: Hieronymus Lorm: Die Frau aus Paris; — L. Pietsch: Athen (Schluß); — P. Neubaur: Die Völkerbewegungen und Völkerbildungen der Neuzeit; — Max Geitel: Alfred Krupp (illustr.); — Adolf Stern: Der Pathe des Todes (Schluß); — F. K. Seidl: André Chénier (mit Porträt); — E. Zetsche: Aus der Umgebung Wiens. III. (illustr.); — Hans Phil: Der Schwager, Novellette; — M. Dessoir: Die Entwickelungsgeschichte des Genies; — Literarische Notizen.

* Das **November-Heft von „Nord und Süd“** (Schlesische Verlagsanstalt vormals S. Schottländer in Breslau) enthält: Eduard Engel: Paras Kewula, Novelle aus Griechenland; — Albert Träger: Am Meer; — W. Wetekamp: Schulreform im Auslande und ihre Bedeutung für uns; — G. Dierks: Helgoland; — Ola Hansson: Der Dichter der Sehnsucht, Studie über J. P. Jacobsen; — Fridolin Hoffmann: Zur Geschichte der Inquisition in Languedoc im 13. und 14. Jahrhundert; — Julius Gesellhofen: Der Eumeniden Macht, Novelle; — Bibliographie. — Das Heft ist mit einem Porträt Albert Trägers geschmückt.

Räthsel.

I.

Ein zärtliches Mädchen mit kalter Brust,
Den meisten ein Räthsel, mir selbst nicht bewußt,
Empfindsam und fein und doch hart wie Metall,
Umwandl' ich geführet und führend den Ball.

Ich lieb' einen Kalten, das machet mir Schmerz,
Ich lieb' einen Fernen, das peinigt mein Herz;
Ich zittre, doch ist es vor Furcht nicht, o nein:
Ich zittre vor Lieb' und vor Sehnsucht allein!

Auf tosendem Meer, in gräßlicher Nacht
Hab' stets ich voll Treue des Einen gedacht,
In Wäldern und Wüsten, wo immer ich bin:
Nach ihm, nach dem Einen steht allzeit mein Sinn!

Wohl locken mich Liebeverheißende rings
Und ungewiß schwanke dann rechts ich und links
Und neig' mich, doch alles genüget mir nicht:
Ich bin eine Blume, nur Er ist mein Licht!

Ich bitt' euch, ihr Männer mit Herzen von Stahl,
Erbarmet euch meiner verzehrenden Qual.
Ich weis' euch die Wege, so führet mich hin
Zu dem Einen, daß endlich befriedigt ich bin! *,*

II. Palindrom.

Ein fernes Königreich,
An Edelsteinen reich! —
Dem Boden es entsprießt,
Sowie man's rückwärts liest. *,*

III. Homonym.

Froh jauchzt das Land, wenn nach verlor'ner Schlacht
Des Feindes Heer mich widerwillig macht;
Und werd' ich ihm von seinem Werk gesandt,
Nimmt mich erfreut der Autor in die Hand.
Doch dir bin ich zuwider und verhaßt,
Wenn du mich selber zu erleiden hast. A. Scherzer.

Auflösungen der Räthsel in Nr. 18592.

1. Wehmuth. 2. Waffeln — Waffen. 3. Mittheilen, theilen, eilen, heilen. 4. Freier — freier. Gewissen — gewissen.

Richtige Lösungen aller Räthsel sandten ein: R. Schulz, E. Teßmar, Margarete R., C. Hoffmann, Curt A., A. R., Martha L., „Lu“, R. Thiele, A. Lemke, H. Wiebe, R. Popp aus Danzig; A. Wiesner-Dirschau, H. R. und R. R.-Marienburg, J. Abraham-Berlin, L. Str.-Elbing, E. Pohl-Elbing, R. Korsch-Marienwerder.

Richtige Lösungen gingen ferner ein von: Rudolf G. (1, 3, 4), Curt S. (1, 2, 4), Marianne A. (1, 3, 4), C. Levy (1, 3, 4), H. Hoff- (1, 2, 4), El. und Er. Karow (1, 4), M. L. (1, 3, 4), Robert G. (1, 3, 4), Karl M. (1, 2, 4) aus Danzig; Elise Lietz-Lindenau (1, 4), Peter Isaak-Tiegenhof (1, 4).

Die Genossenschaftsdebatte im landwirthschaftlichen Centralverein.

II.

(Landwirthschaftliche Original-Correspondenz der „Danz. Zeitung“.)

Hierauf nahm Herr Plehn-Lichtenthal das Wort und führte ungefähr Folgendes aus: Es ist hoch erfreulich, daß die Frage angeregt wurde; die hierauf verwendete Arbeit hat bisher, abgesehen von den Molkerei-Genossenschaften, keine großen Erfolge gehabt. Den Ausführungen des Referenten ist in vieler Beziehung zuzustimmen; einer Auffassung aber muß entschieden entgegengetreten werden, welche häufig gehört wird und hier von dem Referenten und Vorsitzenden zum Ausdruck gebracht ist, daß nämlich erst mit dem Gesetze vom 1. Mai 1889 durch die Einführung der beschränkten Haftpflicht den Landwirthen die Gelegenheit dargeboten sei, durch genossenschaftliche Thätigkeit ihre Wirthschaft zu fördern. Auch unter der Herrschaft des alten Gesetzes mit der unbeschränkten Solidarhaft haben die Landwirthe sich an der genossenschaftlichen Arbeit betheiligt. Schon bei den Schulze'schen Vorschußvereinen zählt man in ganz Deutschland 23 Proc., in Ost- und Westpreußen 44 Proc., bei einem Vorschußverein in Westpreußen 69 Proc., bei einem solchen in Ostpreußen 88 Proc. landwirthschaftliche Mitglieder. Man sieht daraus, daß auch die Form des Credits gegen Wechsel, die auf 3 Monate ausgestellt werden, soliden Landwirthen hilft.

In viel höherem Maße aber ist die Landwirthschaft bei rein landwirthschaftlichen Genossenschaften betheiligt gewesen, welche sämmtlich auf der unbeschränkten Solidarhaft beruhen. Denn es bestanden vor Einführung des neuen Gesetzes in Deutschland etwa 1200 Creditgenossenschaften, 725 landwirthschaftliche Consum-Vereine, 613 Molkereigenossenschaften mit weit mehr als 100000 Mitgliedern. Hieraus geht doch zweifellos hervor, daß nicht erst jetzt die Möglichkeit landwirthschaftlicher genossenschaftlicher Arbeit gegeben ist. Aber der alte Streit, ob unbeschränkte oder beschränkte Haftpflicht das Richtige sei, soll hier nicht erneuert werden, man muß anerkennen, daß es viele Landwirthe giebt, welche die erstere für unzweckmäßig halten und durch sie von der genossenschaftlichen Thätigkeit zurückgeschreckt werden. Diese Thatsache genügt, um die Einführung der beschränkten Haftpflicht für erfreulich zu erklären, weil dadurch vielen Landwirthen die Betheiligung erleichtert wird. Uebrigens werden ja überall Erfahrungen gemacht werden; wo die eine Form den gehegten Erwartungen nicht entspricht, kann sie ja mit der anderen vertauscht werden.

Was nun die vorgeschlagene Organisation betrifft, so ist zuzustimmen, daß die einzelnen Genossenschaften in räumlich beschränkten Kreisen eingerichtet werden. Redner hat den Referenten nicht so verstanden, daß der landräthliche Kreis die Norm bilden und der Landrath der geborene Vorsitzende der Genossenschaft sein solle. Es war vielmehr gesagt, mindestens müsse in jedem Kreise eine Genossenschaft bestehen, und dem ist zuzustimmen, denn allzugroße Ausdehnung bringt keinen Vortheil. Wenn übrigens der Landrath einmal durch das Vertrauen der Genossen in den Vorstand gewählt wird, so läßt sich dagegen grundsätzlich nichts sagen, es muß nur nicht die Regel bilden, und mehr auf das Amt als auf persönliche Tüchtigkeit und Interesse gesehen werden.

Der Vorschlag, daß für jede Art von Geschäften eine besondere Genossenschaft zu begründen ist, kann man nur billigen, allenfalls ließen sich Verkaufsgeschäfte mit den Consumvereinen oder Einkaufsgenossenschaften verbinden und passen hier besser hin, als zu den Productivgenossenschaften.

Höchst bedenklich aber ist der Gedanke der Verbindung der genossenschaftlichen Organisation mit dem landwirthschaftlichen Centralverein. Die Genossenschaften haben ihre speciellen geschäftlichen Zwecke im Auge, die Beschaffung von Darlehen, den Einkauf von Wirthschaftsbedürfnissen, die Verwerthung der wirthschaftlichen Producte. Auf diese Geschäfte müssen sie sich beschränken. Zum Zwecke der Revisionen und allgemeinen genossenschaftlichen Förderung können sie Revisionsverbände, zum Zwecke gemeinschaftlicher Geschäfte Geschäftsverbände oder Centralgenossenschaften begründen, aber diese Dinge berühren die Thätigkeit der landwirthschaftlichen Centralvereine in keiner Weise. Deren Aufgabe liegt auf anderem Gebiete, sie sollen in Bezug auf die landwirthschaftliche Technik, die Viehzucht 2c. belehrend und anregend wirken, Thierschauen fördern, durch die Versuchsstationen in wissenschaftlicher Beziehung belehren und nützen. Wenn einer der Vorredner erklärte, die Hauptverwaltung müsse selbstverständlich in der Leitung der Centralgenossenschaft vertreten sein, so ist dies zu bestreiten. Das Gesetz kennt den Begriff der Centralgenossenschaft garnicht, sondern gestattet nur, daß eine Genossenschaft einzelne Genossenschaften zu Mitgliedern haben darf. Daraus hat man im westlichen Deutschland die Centralgenossenschaft construirt zum Zwecke, für die einzelnen Genossenschaften gemeinsame Geschäfte zu machen. Sie bleibt aber eine Genossenschaft wie alle anderen, wählt in der Generalversammlung den Aufsichtsrath und Vorstand. In diese Organe können ja auch Mitglieder der Hauptverwaltung gewählt werden, aber selbstverständlich ist es keineswegs.

Hierdurch soll nicht ein Mißtrauen gegen die Herren ausgesprochen, sondern nur eine Verquickung nicht zusammengehöriger Dinge vermieden werden. Keineswegs wird die Leitung des Centralvereins durch solche Centralgenossenschaft depossedirt, sie bleibt vielmehr in ihrer ungestörten Thätigkeit. In einer Beziehung könnte allerdings eine Entlastung eintreten, nämlich in Betreff der Beschaffung von Futter und Düngemitteln. Dies aber wäre nur zu wünschen, denn wenn auch bis jetzt viele Landwirthe zu ihrer Zufriedenheit bedient sind, so ist die Organisation doch nicht fest genug begründet und die wohl nur als Nothbehelf übernommene Arbeit wird gewiß sehr gern einer in höherem Grade dazu geeigneten Genossenschaft übertragen werden.

Dem Referenten scheint die Aufgabe, die Provinz mit einem Netze von Genossenschaften zu überziehen, leichter, als sie ist. Nachdrücklich gewarnt werden muß davor, die Vortheile des Einkaufs im Großen zu übertreiben. Wenn in Oldenburg bei der Beschaffung von Phosphaten 20 Procent, bei Kainit sogar über 300 Procent gewonnen sind, so liegt ein abnormer Fall vor, der nur durch die ungewöhnlich geringe Entwickelung der Handels in jenen Gegenden vor 10 Jahren erklärt werden kann. Man darf keine goldenen Berge versprechen, sondern muß die Landwirthe darauf aufmerksam machen, daß sie mit einem mäßigen Gewinn zufrieden sein sollten. Wenn derselbe sich auf 5—6 Proc. beschränkt, so ist er auch nicht zu verachten, und aus kleinen Ersparnissen werden mit der Zeit größere. Landwirthschaftliche Vereine in Consumvereine zu verwandeln, sollte nicht versucht werden, es werde keinen guten Erfolg haben, die Ziele gehen zu weit auseinander. Wohl aber könnte man innerhalb der landwirthschaftlichen Lokalvereine Genossenschaften begründen, die Personen dürfen dieselben sein, nur die Organisation muß man aufs sorgfältigste scheiden.

Erhebliche Schwierigkeiten wird man mit den Creditgenossenschaften haben. Dieselben können Darlehen nur gegen Wechsel geben, welche von dem Darleiher und zwei Bürgen unterschrieben sind. Man wird sich davor hüten, den Glauben zu erwecken, daß Personen, die nicht auf völlig sicheren Füßen stehen, auf diesem Wege leichter Geld erhalten können, als bisher. Wird dies nicht von Anfang an auf das energischste betont, so sind schwere Enttäuschungen unausbleiblich, welche dem jungen Genossenschaftswesen empfindlichen Schaden zufügen müssen.

Belehrung thut zunächst Noth, und in dieser Beziehung könnte die Verwaltung unseres Central-Vereins sehr nützlich wirken, wenn sie ihren ganzen Einfluß anwendete und durch ihr Organ Anregung in die Lokalvereine tragen wollte. Die Hauptsache ist, daß in diesen ein lebendiges Interesse erweckt, das Bewußtsein hervorgerufen wird, daß die mit großen Schwierigkeiten kämpfende Landwirthschaft durch Genossenschaften gehoben werden kann. Dann werden sich auch Männer finden, welche die Mühen der ersten schweren Arbeit übernehmen und das Werk zu Stande bringen. Von oben herunter wird die Organisation sich niemals ausführen lassen.

Aus diesen Gründen wünscht Redner, daß der zweite Theil der Anträge, besonders soweit sie Einfluß auf die künftige Gestaltung ausüben sollen, abgelehnt, dagegen die Hauptverwaltung ersucht werden solle, die Förderung des Genossenschaftswesens durch Belehrung in die Hand zu nehmen.

Nachdem mehrere Redner sich in ähnlichem Sinne ausgesprochen haben, macht Herr Holz-Parlin geltend, daß die Delegirten doch erst mit ihren Vereinen Fühlung nehmen müßten, ehe sie bindende Beschlüsse faßten. Es wurde mit großer Mehrheit beschlossen, von einer Beschlußfassung zunächst abzusehen und die Frage in der Frühjahrssitzung von neuem auf die Tagesordnung zu bringen. Inzwischen soll die Zeit benutzt werden, die Stimmung der Landwirthe in der Provinz zu erforschen und ihr Interesse für das Genossenschaftswesen anzuregen.

Vermischte Nachrichten.

* [„**Unser Kaiser als Regisseur**“], unter diesem Titel wird nachträglich die folgende hübsche Episode berichtet, die sich zur Zeit des Besuches des Königs der Belgier am Berliner Hof in Potsdam zugetragen hat. Der am Nachmittag des 29. Oktbr. stattfindenden Probe des „Bibliothekar“, der am Abend vor dem König von Belgien zur Aufführung kommen sollte, wohnte der Kaiser nebst der Kaiserin und den kleinen kaiserlichen Prinzen bei. In der Gartenscene erschienen die Schauspieler ohne Kopfbedeckung, und gab der Kaiser sein Bedenken hierüber zu erkennen, da es doch nicht schicklich sei, im Garten ohne Hut zu erscheinen. Der Monarch beauftragte deshalb schnell einen Lakaien, Hüte für die sämmtlichen Darsteller zu besorgen. Da dieser jedoch die Kopfbedeckungen nach Willkür ausgewählt hatte, so ereignete es sich, daß die Hüte zum größten Theil den Schauspielern nicht paßten. Dem einen sank sein Chapeau bis auf die Nase, bei dem anderen thronte er hoch oben auf des Kopfes Spitze, was zu mancherlei Scherzen Veranlassung gab. Der Kaiser nahm in seiner liebenswürdigen Weise an der allgemeinen Heiterkeit Theil.

* [**Frauen in Männerkleidern.**] Aus Paris, vom 10. d., wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: Bekanntlich will die Liga für Emancipation der Frauen die weibliche Tracht reformiren und der der Männer nähern. Gewöhnlich ertheilt die Polizei die Erlaubniß zum Tragen von Herrenkleidern erst dann, wenn sie sich durch ein ärztliches Zeugniß von der Nothwendigkeit derselben überzeugt hat. Nur zu Gunsten einiger Damen ist man von der allgemeinen Regel abgewichen. In Männerkleidern gingen früher u. a. die Alterthumsforscherin Madame Dieulafoy, Rosa Bonheur, eine frühere Schauspielerin der Comédie française, welche einer Jagdpartie beiwohnen wollte, und Marguerite Bellanger, die Geliebte Napoleons III. In ganz Frankreich sind gegenwärtig 10 Frauen zum Tragen von Herrenkleidern ermächtigt: Die Geschäftsführerin einer Druckerei, die man, wie erzählt wird, für einen Mann halten kann, eine Tüncherin, eine Malerin, eine Frau mit Bart, zwei mißgestaltete Damen, eine Frau, die ganz wie ein Mann aussieht und die in Frauenkleidern lächerlich erscheinen würde. Andererseits wurde es einem gebrechlichen Kartoffelhändler gestattet, Frauenkleider zu tragen.

* [**Sofie Wörishöffer**], welche sich unter dem Namen W. Höffer als Roman- und Jugendschriftstellerin einen geachteten Namen gemacht hat, ist gestorben.

* [**Die Liliputaner**], welche im Herbste dieses Jahres eine Amerikafahrt antraten, ernten auch in der neuen Welt viel Ruhm und Dollars. Sie begannen ihr Gastspiel in Niblos Theater in Newyork, wo sie den „Zauberlehrling“ fünf Wochen lang allabendlich vor ausverkauftem Hause unter außerordentlichem Beifall zur Aufführung brachten. Da der Andrang zu den Vorstellungen stets zunahm und Niblos Theater nicht mehr im Stande war die Mengen zu fassen, siedelten die Liliputaner in das Metropolitan Opera House über. Auch hier blieb das Glück den „Kleinen“ treu, deren Zugkraft das große Haus (es hat nicht weniger als 3500 Sitzplätze) allabendlich bis auf den letzten Platz füllt. Von Newyork gedenken die kleinen Künstler nach Chicago, Buffalo, St. Louis, Baltimore, Washington, Milwaukee 2c. zu wandern und im nächsten Sommer in die Heimath zurückzukehren.

Zuschriften an die Redaction.

So angenehm berührt wir Bewohner Ohras und Stadtgebiets auch waren, als in diesen Tagen die rotirende Bürste die auf der Chausseestraße lagernde Schlammmasse entfernte und auf die rechte Seite der Straße schaffte, so gab es doch zu manchem Kopfschütteln Veranlassung, daß diese in ununterbrochener Reihe sich längs des Radaunedammes und unserer Häuser lagerte. Ein Uebergehen von der einen zu der anderen Seite war dadurch ausgeschlossen und wer nicht schwungkräftig hinüberspringen konnte, mußte hindurchwaten, was von der Schuljugend mit Vorliebe, von Frauen und älteren Personen nur nach vielen vergeblichen Versuchen gewagt wurde. Ließe sich diesem Uebelstande nicht dadurch abhelfen, daß statt des einen Arbeiters, welcher die fahrende Bürste begleitet, deren zwei mitgingen, welcher andere die Schlammmasse mit der Schaufel öfter theilte und somit Zugänge zu unseren Häusern und dem wichtigsten Promenadenwege, dem Radaunedamm schaffte? Ein Bürger von Stadtgebiet.

Briefkasten der Redaction.

A. T. in Tr.: § 86 der preußischen Gesindeordnung bestimmt: Zieht ein Dienstbote sich durch den Dienst oder bei Gelegenheit desselben eine Krankheit zu, so ist die Herrschaft schuldig, für seine Kur und Verpflegung zu sorgen. Dafür darf dann dem Gesinde an seinem Lohne nichts abgezogen werden. Diese Bestimmung hat zur Voraussetzung, daß die Krankheit durch eine dienstliche Handlung direct veranlaßt sei oder doch mit der Thätigkeit des Dienstboten in ursächlichem Zusammenhang stehe. In anderen Fällen ist nach § 88 desselben Gesetzes die Herrschaft zur Fürsorge für kranke Dienstboten nur alsdann verpflichtet, wenn dieselben keine Verwandten in der Nähe haben, die sich ihrer anzunehmen vermögend und nach den Gesetzen verpflichtet sind. In diesem letzteren Falle kann die Herrschaft die Kurkosten von dem auf diesen Zeitraum fallenden Lohne des kranken Dienstboten abziehen. Es haftet also für die Kurkosten nur der auf **die Zeit der Krankheit** entfallende Lohn, nicht derjenige, welchen der Dienstbote schon **vor** der Erkrankung zu fordern hatte.

Danziger Börse.

Frachtabschlüsse vom 8. bis 15. November.

Für Segelschiffe von Danzig nach: Moß 18 M per 2500 Kilo Getreide; guten Dänenhäfen 50 Pf. per Ctr. Kleie; Queensborough 11 s., Newport 11 s. 6 d. per Load fichtene Quadrathölzer. — Für Dampfer nach: Stettin 4½ M per 1000 Kilo Getreide, Kiel 17 M per 2500 Kilo do., Rensburg 18—19 M do., Kopenhagen 17—19 M do., Christiania 20 M do., Hamburg 14 M do., Bergen, Stavanger 21 M do., Rotterdam 1 s. 9 d. per Quarter (am Holm zu laden), Antwerpen 2 s. per Quarter (in der Stadt zu laden), Hull 10 s. 3 d. per Quarter (am Holm zu laden); Stettin 13 Pf. per Cubf. Mauerlatten, Kopenhagen 20 Pf. per Cubf. Langholz, Hamburg 7—7½ M per Cubmtr. Holz, Kiel 6½ M do., Cardiff 12 s. per Load fichtene Crossings, Gent 12 s. per Load eich. Schwellen, Boneß 16 s. per Load Pitprops; Sundsvall von 6000 Ctr. Dampfer 2200 M en rouche Zucker, Hull 8 s. 6 d. per To. do., Greenock 9 s. 6 d. per To. do., Amsterdam (Osterdock) 8 s. bis 8 s. 3 d. per To. do.; Valencia 17 s. per To. Melasse; Holbek 50 Pf. per Ctr. Kleie, Hadersleben 52½ Pf. do.

Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft.

Zucker.

Magdeburg, 14. Novbr. (Wochenbericht der Aeltesten der Kaufmannschaft.) **Melasse**: Bessere Sorten zur Entzuckerung geeignet 42—43° Bé. (alte Grade) resp. 80—82° Brix ohne Tonne 1,80—2,20 M. Desgleichen geringere Sorten, nur zu Brennzwecken passend, 42—43° Bé. (alte Grade) resp. 80—82° Brix ohne Tonne —. Unser Rohzuckermarkt verkehrte während der letzten acht Tage fast durchweg in fester Tendenz. Dem etwas stärkeren Angebote stand sowohl seitens der inländischen Raffinerien, als auch seitens des Exports rege Kauflust gegenüber, so daß die Preise nach und nach eine Besserung von 10 bis 15 Pf. der Centner erfuhren. Besonders körnige Partien wurden seitens der Raffinerien noch etwas höher bewerthet, dagegen zahlte der Export für amerikanische Type kein Aufgeld mehr. Im Laufe des gestrigen Tages machte sich eine etwas ruhigere Stimmung bemerkbar, doch konnten die Preise ihren Werthstand behaupten. Umgesetzt wurden 380000 Ctr. — **Raffinirter Zucker.** Im Laufe dieser Woche befestigte sich die Stimmung des Marktes und führte zu größeren Abschlüssen, besonders für die späteren Monate. Terminpreise für **Rohzucker I. Product** abzüglich Steuervergütung: a. frei auf Speicher Magdeburg. Notizlos. b. frei an Bord Hamburg, November 12,50 M Gd., 12,55 M Br., Dezember 12,65 M Br., 12,62½ M Gd., Januar 12,70 M Gd., 12,77½ M Br., Januar-März 12,87½ M Gd., 12,90 M Br., Februar 12,90 M Br., 12,85 M Gd., März 12,97½ M Gd., 13,02½ M Br., April 13,10 M Gd., 13,15 M Br., März-Mai 13,10 M Gd., 13,15 M Br., April-Mai 13,15 M Gd., 13,20 M Br., Mai 13,20 M Gd., 13,27½ M Br. Tendenz: Geschäftslos.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 15. November. Wind: SW.

Angekommen: Anna (SD.), Paulsen, Limhamn, Kalksteine. — Johanna, Hansen, Apenrade, Ballast.

Gesegelt: Trabant, Scheel, St. Nazaire, Holz. — Carlos (SD.), Plath, Antwerpen, Güter. — Hero (SD.), Petterson, Landskrona, Zucker. — Imatra, Snellman, London, Holz.

Im Ankommen: Logger „Carl“, Meincke.

Ludwig, stand bevor und dorthin sollte ihr Philippes Geigenspiel nicht folgen, Ludwig haßte Musik und besonders das „Fidelkratzen“; vielleicht war dies der wirkliche Grund, daß der schöne Grosjean nicht mit auf der holländischen Hofhaltungsliste stand, vielleicht aber galt der Widerspruch nicht dem Instrument, sondern dem Geiger selbst. Desto günstiger gesinnt lauschte Hortense seinem Spiel durch die Stille der Nacht, und wenn des Paladins edle Baritonstimme sich zum Zauberklang der Begleitung mischte, wenn jenes kleine Lied, das er selbst gedichtet und componirt, zu ihr drang:

Du weißt wohl, daß ich nicht in Worten sagen darf,
Was tief im Herzengrunde lebt und leidet — —

dann seufzte sie tief und traurig: „Ach, Dornée, weshalb ist mein Papa ein großer Kaiser geworden!“

Neujahr kam heran mit seinem Cour-Empfang, seinem Pomp. Nachdem die großen Ceremonien vorüber, war zwischen Cour und Diner kleiner Empfang, für die Hofbesucher zweiten Ranges, die hoffähigen Künstler und Dichter. Unter ihnen Viotti. Als er sich vor dem Kaiser und der Kaiserin tief verneigt hatte, ging er zu Hortense hinüber, die, mit ihrem Verlobten zur Seite, allein Cercle hielt.

Am Abend vorher hatte der Kaiser zu seinem Bruder Ludwig gesagt: „Du wirst deiner Braut diese 100000 Francs als Etrennes geben, ein junges Mädchen braucht immer etwas Nadelgeld, besonders Hortense! Um eine hübsche Attrappe wirst du wohl nicht verlegen sein, finde eine niedliche Ueberraschung heraus, die Kleine liebt einen fröhlichen Scherz.“

So hatte denn der Verlobte seiner Braut-Nichte bei der Gratulation zwei Täfelchen Chocolader überreicht, die genau in Form und Packung ihrer Lieblings-Näscherei, der Dupont'schen Chocolade glichen. Hortense nahm dankend ihr gewohntes Naschwerk hin. Erst als sie im Laufe des Empfangs mechanisch den oberen Pappstreifen löste, sah sie, daß die Packung nur eine Attrappe, daß die Hülle eine Summe Banknoten enthielt. In diesem Augenblick gewahrte sie Viottis geistvolles Greisengesicht vor sich, der, von dem schönen Grosjean begleitet, sich langsam durch die Menge gebahnt hatte.

Ein freudiger Blitz zuckte über Hortensens sanfte Züge. Sie barg die geöffnete Tafel Chocolade schnell und unauffällig in die Tasche ihres Kleides und winkte Viotti heran.

„Wie geht es Ihnen, lieber Meister, ich hoffe gut? Herr Major Grosjean hat mir erzählt, daß Sie eine so brave Nichte besitzen. Grüßen Sie das junge Mädchen herzlich von mir und hier“ — sie reichte ihm unbefangen das zweite Täfelchen Chocolade — „nehmen Sie ihr diese kleine Näscherei von mir mit.“

Viotti neigte sich dankend für diese liebenswürdige Aufmerksamkeit und bat um die Gunst, der hohen Königsbraut ein Abschiedslied widmen zu dürfen. Sie wurde gewährt, und der Hof zog sich zurück; ein kleiner Imbiß wurde den Intimen servirt.

Hortense war fröhlich, aber sie aß nichts. Ihre schönen Augen ruhten, länger als sonst, auf ihrem Adjutanten, der sich vergebens fragte, was heute ihre Züge so mit Glückstrahlen verkläre.

Er erfuhr es erst am anderen Tage, als er bei Viotti einen Gratulations-Besuch machte. Lia war halb ohnmächtig vor Glück. Das Täfelchen Chocolade der Prinzessin repräsentirte 50000 Frcs. in Bankbillets.

„Nun hat der geliebte Onkel seine Villa“, rief sie ihm entgegen, „oh, Sie hatten Recht, Herr Major, Hortense ist ein Engel.“

Inzwischen ging es dem „Engel“ aber ein Stündchen kummervoll, „Papa“ Napoleon hatte erfahren, daß sie „ahnungslos“ das andere Täfelchen Chocolade verschenkt hatte. — Er war malitiös gegen Ludwig sowohl als gegen Hortense, und erst als Josefine achselzuckend sagte: „Gegen ein fait accompli läßt sich doch nichts machen; nur gut, daß es keine Million war“, brach die heitere Seite dieser Attrappen-Geschichte durch, und die Sache war abgethan, Viotti fiel nicht in Ungnade. Er componirte das bekannte „Tu partira“, welches am Hochzeitstage Hortensens gesungen wurde. Das Baritonsolo des Mittelsatzes sang der schöne Grosjean.

Beim Abschied bekämpfte die liebliche Kaisertochter ihre zitternde Wehmuth und reichte, gegen alles Ceremoniell, ihrem treuen Adjutanten die Hand. Als sie dem Eifersuchtsblick ihres Gatten dabei begegnete, hielt sie seine Hand noch einen weiteren Moment und sprach laut und absichtlich: „Und folgen Sie meinem Beispiel, führen Sie bald Ihre kleine Braut zum Altar“; leise setzte sie hinzu: „Wenn man nicht glücklich sein kann, so kann man doch glücklich machen.“

Jetzt erst verstand er die große Liebe dieses Mädchenherzens.

Ein Jahr später war Lia die Gattin des schönen Philippe Grosjean, Major und Director der schönen Künste zu Paris. In Viottis Villa blühte neues Kinderleben empor, und Philippe trug sein Lieblingstöchterchen Hortense, „sein weißes Kind“, auf den Armen umher, wie er vor 20 Jahren seine Lia umhergetragen.

Jene Tafel Chocolade aber, die leere Hülse wenigstens, hing noch im Jahre 1867, eingerahmt, im Hause der Enkelkinder Lias zu Paris, neben Hortensens Bild — und neben dem Bild Kaiser Napoleons III., des Sohnes jener unglücklichen Ehe zwischen ihr und dem König von Holland.

Pferde-Verkauf.

Am Montag, den 17. November cr., Vormittags 10 Uhr, soll auf dem Hofe der Artillerie-Kaserne auf hohe Seigen

ein für den Militärdienst nicht mehr geeignetes Pferd

gegen Baarzahlung verkauft werden. (7113

Danzig, den 13. November 1890.

I. Abtheilung, Feld-Artillerie-Regiments 36.

Hamburger Fremdenblatt. Auflage 30,000. 62. Jahrg.

Für Inserate sehr geeignet. In Hamburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Hannover und Skandinavien in allen Kreisen viel gelesene Zeitung. Eines der verbreitetsten Blätter Nordwestdeutschlands. Abonn. pr. Quartal 6 Mk. Inserate 35 Pf., im Klein. Anzeig. u. Familien-Anzeiger 20 Pf., Reclamen 1 Mk.

Auf der schwarzen Liste,

ein spannender Roman aus dem Volksleben der Gegenwart von Ew. Aug. König, erscheint im „tägl. Familienblatt" der

Berliner Morgen-Zeitung.

Allen neu hinzutretenden Abonnenten wird der bis 1. Dezember abgedruckte Theil des Romans gratis u. franco nachgeliefert.

Die „Berliner Morgen-Zeitung" befriedigt alle Ansprüche, welche man an eine

billige und gute Zeitung

stellen kann. Man abonnirt pro Monat **December** auf diese täglich 8 große Folio-Seiten stark erscheinende Zeitung für nur

34 Pfg.!!

bei allen Postämtern und Landbriefträgern. Wer das Blatt vorher prüfen will, verlange 1 Probenummer v. d. „Expedition der Berliner Morgen-Zeitung", Berlin SW. Erreichte in 1½ Jahren

89 Tausend Abonnenten! (7269

G. L. DAUBE & Co.
CENTRAL-ANNONCEN-EXPEDITION der deutschen u. ausländ. Zeitungen
FRANKFURT a. M.
BERLIN, HAMBURG, LEIPZIG etc. etc.
Billigste und prompte Beförderung von
ANZEIGEN
in alle Zeitungen aller Länder.
AUSNAHMEPREISE bei grösseren Aufträgen
ANNONCEN-MONOPOL für viele holländ., belg., italien. etc. Zeitungen.

Bureau in Danzig: H. Dauter, Hl. Geistg. 13, Eing. Scharmacherg.

Auskunft
über alle im tägl. Leben vorkommende **Rechtsfragen** giebt das bereits in 50,000 Exempl. verbreitete: Brown's Rechtsbeistand vor den Amtsgerichten 18. Aufl. 1890, so dass man meistens Gang zum Rechtsanwalte sparen u. Prozesse selbst führen k. Enth. Ehe-, Miet-, Pacht-, Gesinde-, Handels-, Wechsel-, Concursrecht, Grundbuchwesen etc. ca. 400 Seiten. Fco. gegen M 4. 30 Pf. geb. 5 M. 30 Pf. v. Gust. Weigel's Buchhdlg. Leipzig.

Brosigs Mentholin
ist e. erfrischendes Schnupfpulver, dessen Güte weltbekannt. Niederl. durch Plakate kenntlich. Otto Brosig, Leipzig. Erste u. allein. Fabr. d. echt. Menthol.

Alten und jungen Männern
wird die soeben in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System

sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung dringend empfohlen. Preis incl. Zusendung unter Couv. 1 Mk. Eduardt Bendt, Braunschweig.

Kinderkrämpfe Epilepsie Hysterie

und ähnliche Nervenleiden werden, wenn nicht durch organische Fehler hervorgerufen, sofort gelindert und in den meisten Fällen dauernd geheilt durch den Gebrauch von

Lehmann's Krampfpulver

(kein Geheimmittel). Amtlich beglaub. Atteste von erzielten Heilerfolgen liegen vor. Echt nur mit nebenstehend. Schutzmarke. Erhältlich in d. Apotheken à Dose Mk. 2 mit Gebrauchsanweisung. Wenn irgendwo nicht vorräthig, wende man sich direct an die Fabrik



M. Lehmann, Dresden 6. Fabrik chem.-pharmac. Präparate.

In Danzig zu haben in der Apotheke auf Langgarten (Ad. Rohleder). (4355

„Leibitscher Mühlen" Actiengesellschaft.

Aufforderung zur Actienzeichnung!

Die Unterzeichneten haben sich den Ankauf der Leibitscher Mühlen vom Herrn C. Weigel für den Preis von 476 600 Mark bis zum 1. März 1891 gesichert und beabsichtigen, dieselben in eine Actien-Gesellschaft umzuwandeln.

In Folge mehrerer Vergünstigungen, die uns noch in Aussicht stehen, wird sich der Preis wahrscheinlich auf 470 000 Mark ermäßigen.

Zu diesen 470 000 Mark treten noch für den beabsichtigten Ausbau der Mühlen ca. 80 000 Mark hinzu und ferner ca. 150 000 Mark, welche als Betriebskapital vorgesehen sind.

Diese drei Posten zusammen betragen 700 000 Mark.

Wir nehmen an, daß uns 200 000 Mark als Hypothek sicher sind und wollen den Rest von

500 000 Mark durch 500 Actien à 1000 Mark

beschaffen.

Die Actien haben wir in Actien Litt. A. und Litt. B. getheilt.

Litt. A. sind diejenigen Actien, auf welche die Einlage durch Baarzahlung erfolgt.

Litt. B. sind diejenigen, auf welche die Einlagen durch Wechsel- und andere Forderungen gemacht werden, welche die zeitigen Gläubiger an Herrn C. Weigel haben.

Die Actien Litt. A. genießen vor den Actien Litt. B. betreffs des Antheils am Gesellschaftsvermögen ein Vorzugsrecht dergestalt, daß sie im Falle der Auflösung der Gesellschaft aus dem Vermögen derselben vorweg vor den Actien Litt. B. zu ihrem vollen Nennbetrage zur Hebung gelangen und erst, wenn dieses geschehen, die Actien Litt. B. zur Hebung kommen.

Der etwa dann noch verbleibende Ueberschuß des Gesellschaftsvermögens wird gleichmäßig auf die Actien Litt. A. und B. vertheilt.

Bezüglich der Dividende genießen die Actien Litt. A. ein Vorrecht dahin, daß dieselben beim Jahresschluß vom Reingewinn 5 % Dividende vorweg erhalten; bleibt dann noch ein Reingewinn übrig, so erhalten davon die Actien Litt. B. ebenfalls bis 5 % Dividende. Ein noch weiterer Reingewinn wird dann gleichmäßig auf alle Actien Litt. A. und B. vertheilt.

Von den Actien Litt. B. sind 197 Actien à 1000 M. bereits fest übernommen; da wir im Ganzen 500 Actien à 1000 M. vorgesehen haben, so legen wir nunmehr noch

303 Actien Litt. A. zur Zeichnung auf.

Nachstehende Firmen nehmen bis zum 15. Dezember 1890 Zeichnungen entgegen:

Bankcommandite M. Friedländer, Beck u. Co., Bromberg.
Nathan Cohn, Thorn. W. Landeker, Thorn. Jacob Landeker, Thorn. L. Simonsohn, Thorn.
Thorner Creditgesellschaft, Gustav Prowe, Thorn.
Bank für landwirthschaftliche Interessen, M. Weinschenck zu Thorn.
Bank für Landwirthschaft und Industrie von Kwilecki, Potocki & Co., Posen.
Johs. Barck, Danzig. Culmseer Volksbank J. Scharwenka, Culmsee.

Die Zeichnungen werden am 15. Dezember 1890 geschlossen und werden unverbindlich, falls die Errichtung der Gesellschaft nicht bis zum 15. März 1891 geschehen ist.

Die Zeichnungsscheine, auf denen alle wichtigen Bestimmungen der Statuten abgedruckt sind, sind von den vorbezeichneten Firmen unentgeltlich zu beziehen.

Wir behalten uns das Recht vor, die Zeichnungen auch früher zu schließen und bei Ueberzeichnung des Kapitals eine Reduction der Zeichnungen eintreten zu lassen.

Laut § 8 des Statuts soll die erste Einzahlung von 30 % acht Tage nach Schluß der Zeichnungen erfolgen, weitere Einzahlungen in Raten je nach Bedarf und nach Bestimmung des Aufsichtsraths.

Betreffs Rentabilität des Unternehmens sind zwei zuverlässige, praktische Sachverständige zu Rathe gezogen. Dieselben schätzen beide den Reinertrag der Leibitscher Mühlen, nachdem die Weizenmühlen ausgebaut sind, unter gewöhnlichen Verhältnissen auf rund 50000 Mark, was einer Verzinsung des in Betracht kommenden Kapitals von über 7 % gleichkommen würde. Beide Sachverständige sind der Meinung, daß die Verzinsung bei umsichtiger Leitung und nicht zu ungünstigen Conjuncturen voraussichtlich eine erheblich höhere sein wird.

Andererseits ist die Möglichkeit einer geringeren Verzinsung bei sehr ungünstigen Conjuncturen nicht ausgeschlossen, voraussichtlich aber nur bei Actien Litt. B.

Die gerichtliche Taxe vom 5. Dezember 1888 stellt fest, daß in Leibitsch in den 10 Jahren von 1878 bis 1887 durchschnittlich jährlich 5682 Tonnen Getreide und 164 Tonnen Schroot vermahlen sind. Auf Grund dieser Zahlen ist in der gerichtlichen Taxe der Werth des Grundstücks unter Zugrundlegung einer Ertragstaxe auf 689 283 Mark berechnet.

Die Unterzeichneten haben aber eine bedeutend größere Vermahlung von Getreide ins Auge gefaßt.

Der Civilingenieur und Mühlenbaumeister J. Hein in Stettin giebt in seinem Gutachten vom 27./11. 1888 sein Urtheil über Leibitsch als gerichtlich vereidigter Taxator dahin ab, daß ihm der ganze Lauf des Drewenzflusses und seine Zuflüsse aus eigener Anschauung bekannt sei und er daher die in Leibitsch verfügbare Wasserkraft als eine vorzügliche bezeichnen müsse.

Nach angestellten Beobachtungen habe er die Durchschnittswassermenge des Jahres in Leibitsch mittelst des Woltmann'schen Flügels gemessen und dabei ein Wasserquantum von 21 Kubikmeter per Secunde, sowie ein Gefälle von 2,1 Meter, ebenfalls als Jahresdurchschnitt, ermittelt.

Diese Zahlen ergäben bei 68 % Nutzeffect eine effective Kraft von

400 Pferdekräften,

diese Kraft sei aber bei dem bisherigen Betriebe nur auf etwa 100 Pferdekräfte ausgenutzt.

Nach der Taxe vom 5. Dezember 1888 gehören zu Leibitsch 33 Hectar Acker in hoher Cultur.

Das im vorigen Jahre abgebrannte Gebäude, in dem sich die Weizenmühlen befanden, ist neu aufgebaut und befindet sich unter Dach; die Maschinen sind noch nicht eingestellt.

Alle übrigen Gebäude und Mühleneinrichtungen, die Schleusen und Dämme befinden sich in vorzüglichem baulichen Zustande.

Der Ackerbau in Leibitsch hat in den 10 Jahren von 1878 bis 1887 laut gerichtlicher Taxe, welcher die Buchführung zu Grunde liegt, durchschnittlich jährlich 1664 M., die Schleusengelder 2616 M., zusammen 4280 M. eingebracht.

Schließlich wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß bei der beabsichtigten Umwandlung der Leibitscher Mühlen in eine Actien-Gesellschaft jeder Gründergewinn ausgeschlossen ist.

E. Block, Gutsbesitzer, Schönwalde bei Thorn.
Emil Dietrich in Firma C. B. Dietrich & Sohn, Thorn. Gustav Fehlauer, Kaufmann, Thorn.
F. Guntemeyer, Browinna bei Culmsee, Rittergutsbesitzer und Kreisdeputirter.
F. Hübner in Firma Gustav Weese, Thorn. M. Weinschenck, Gutsbesitzer, Lulkau bei Thorn.

KWIZDA'S Gicht-Fluid
seit Jahren erprobtes Hausmittel geg. Gicht, Rheuma u. Nervenleiden. Man überzeuge sich von der vorzüglichen Wirksamkeit durch ein. Versuch. Schutzmarke. Um Verwechslungen vorzubeugen, wird gebeten, beim Ankauf stets Kwizda's Präparat zu verlangen u. obige Schutzmarke zu beachten. Preis à Flasche Mk. 2.
Franz Joh. Kwizda, Kreisapotheke Korneuburg b. Wien, k. u. k. österr. u. kgl. rum. Hoflief.
Echt zu beziehen in Danzig bei Apoth. E. Kornstädt und Elephanten-Apotheke, Breitgasse Nr. 15. (4354

Unter Verschwiegenheit
ohne Aufsehen werden auch brieflich in 3—4 Tagen frisch entstand. Unterleibs-, Frauen- und Hautkrankheiten, sowie Schwächezustände jeder Art gründlich und ohne Nachtheil geheilt von dem vom Staate approb. Specialarzt Dr. med. Meyer in Berlin, nur Kronenstraße 2, 1 Tr., von 12—2, 6—7, auch Sonntags. Veraltete und verzweifelte Fälle ebenfalls in einer kurzen Zeit

---

E. BIESKE
vorm. Fr. Poepcke
Koenigsberg i. Pr.
Tiefbohrungen.
Ausführung v. Tiefbohrungen, Kessel- und Senkbrunnen, Wasserleitungen u. Entwässerungen.
Pumpen — Werkstatt — Reparatur — Fabrik
Lager von Ständer-, Saug- und Druckpumpen, Dampfpumpen, Pulsometern u. Gasmotoren.
Verkauf u. Verleihung von Bohrwerkzeug, Bauwinden, Flaschenzügen etc. Bau- u. Kellerpumpen.
E. B. K.
Pumpenfabrik: Specialität Tiefpumpen in Verbindung mit Kraftantrieb jeder Art.
Tiefbohrungen.

Kunststeinfabrikate
von P. Jantzen, Elbing.
Lager in Fliesen und Trottoirsteinen, Cementröhren, Krippen, Treppenstufen, Wandbekleidungen u. Grabsteinen.

Pianinos v. 380 M an à 15 M monatlich ohne Anzahl. Kein Zinsaufschl. Frco. 4wöch. Probesend. Fab. Stern, Berlin, Neanderstr. 16. (4242

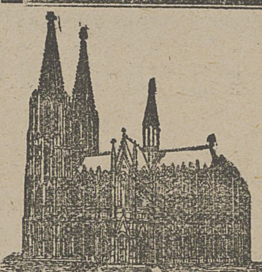
Cordpantoffel Frauengrösse à Dtzd. Paar m. gesteppt. Filzsohl. M. 3,90, m. imit. Lederaufl. M. 4,75, m. Rindspaltleder M. 5, m. holzgenag. Tuchsohlen M. 6,50, Tuchschuhe u. Cordschuhe m. holzgenag. Tuchsohlen M. 10 b. M. 11. Alles m. Pechdraht durchgenäht, sehr haltbar, lief. Moll & Steuer, vorm. G. Engelhardt, Zeitz.

150,000 Mk. Wth.

betragen die Gewinne der

X. Großen Weimar-Lotterie
Weihnachts-Ziehung
vom 13. bis 16. Dezember cr.
Hauptgewinn: Wth. 50,000 Mark.
Loose à 1 Mark, (11 Stück 10 M), Porto und Liste 30 ₰ extra, empfehlen und versenden

Oscar Bräuer & Co.,
General-Agentur.
Berlin W., Leipzigerstr. 103 und Neustrelitz.
Reichsbank-Giro-Conto. — Tel.-Adr.: Lotteriebräuer-Berlin.



XXIV. Kölner Dombau-Lotterie.
Nur baares Geld.
Hauptgewinne: Mk. 75,000, 30,000, 15,000 ꝛc.
Ziehung am 23. Febr. 1891.
Loose zu 3 Mark
(Porto und Liste 30 Pf.)
bei 25 Loos. u. mehr mit Rabatt empfiehlt
B. J. Dussault, Köln,
6331) alleiniger General-Agent, Brandenburgerstraße 2.

Colossale Gewinne, Keine Nieten.
Am 20. November ist die nächste Ziehung der bekannten, in Deutschland erlaubten
Stadt Barletta Fr. 100 Anlehens-Loose.
Jedes dieser Anlehensloose wird mit wenigstens Fr. 100 (M 80,—) zurückbezahlt und kann im glücklichen Fall Millionen gewinnen. Prospekte versende kostenfrei. Ich verkaufe diese Barletta-Loose, soweit Vorrath, gegen vorherige Zahlung oder Nachnahme des Betrages zum Preise von M 55,— per Stück, oder gegen 10 Monatsraten a M 6,60 mit sofortigem Anrecht auf jeden Treffer. Listen nach jeder Ziehung. Aufträge erbeten. (7128
H. C. Rosenstein, Loosegeschäft, Frankfurt a. M.

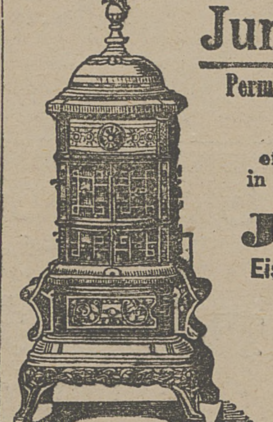
Jean Fränkel
Bank-Geschäft
Behrenstr. 27. BERLIN W. Behrenstr. 27.
Reichsbank-Giro-Conto • Telephon No. 60
vermittelt Cassa-, Zeit- und Prämiengeschäfte zu den coulantesten Bedingungen.
Kostenfreie Controlle verloosbarer Effecten.
Kostenfreie Coupons-Einlösung.
Billigste Versicherungen verloosbarer Effecten.
Mein täglich erscheinendes ausgiebigstes Börsenresumé, sowie meine in 9. Auflage erschienene Broschüre: „Capitalsanlage und Speculation mit besonderer Berücksichtigung der Zeit- und Prämiengeschäfte" (Zeitgeschäfte mit beschränktem Risico) versende ich gratis und franco.

Auf 10 Loose schon 1 Treffer!
11000 Geld-Gewinne mit 80000 Mk.
baarem Gelde
werden in der Giesinger Geld-Lotterie, Ziehung unwiderruflich am 18. November 1890, gewonnen. a Loos Mk. 2,00, Porto und Liste 30 Pf., versendet, so lange der Vorrath reicht, (6532
Georg Joseph, Berlin C., Jüdenstr. 14.
Auf 10 Loose schon 1 Treffer!

Dr. Harders präparirtes Hafermehl,
vorzügliches Nährmittel für Haushaltung, Kinder- und Krankenpflege, vielfach ärztlich empfohlen, ist stets zu haben bei den Herren: H. Entz, J. M. Kutschke, Carl Kroll, F. E. Gossing, Magnus Bradtke, Bernh. Braune, Carl Schnarcke, C. R. Pfeiffer, Albert Neumann, B. L. v. Kolkow, A. W. Prahl, Adolf Eick, Gustav Heineke, B. v. Münchow, H. Helfer, Arnold Nahgel, Carl Köhn, W. Machwitz, Alons Kirchner, Gustav Gawandka, Rudolf Baecker, Max Lindenblatt, Raths-Apotheke, Neugarten- und Königliche Apotheke, Danzig; Joh. Entz, Stadtgebiet; H. H. Zimmermann Nachfolger, Gustav Loeschmann, Langfuhr; Apth. Gerike, Ohra; H. Ilgner, Neustadt Wstpr. Engros-Lager für Danzig bei Herrn H. Entz.

GAEDKE'S CACAO

enthält ca. 8% mehr Nährstoffe bei besserer Löslichkeit und feinerem Aroma als holländische erste Marken. (6124



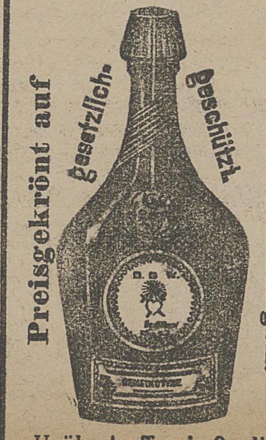
Junker & Ruh-Öfen
Permanentbrenner mit Mica-Fenstern und Wärme-Circulation, auf's Feinste regulirbar, ein ganz vorzügliches Fabrikat, in verschiedenen Grössen, Formen und Ausstattungen bei
Junker & Ruh,
Eisengiesserei in Karlsruhe, Baden.
Grosse Kohlenersparniss. Einfache und sichere Regulirung. Sichtbares und desshalb mühelos zu überwachendes Feuer. Fussbodenwärme. Vortreffliche Ventilation. Kein Erglühen äusserer Theile möglich. Starke Wasserverdunstung, daher feuchte und gesunde Zimmerluft. Grösste Reinlichkeit, weil der Verschluss ein äusserst dichter ist und das Aschenrütteln bei verschlossenen Thüren geschieht.
Ueber 30,000 Stück im Gebrauch.
Preislisten und Zeugnisse gratis und franco.
Alleinverkauf: Johannes Husen in Danzig.

Chartreuse,
1/1 und 1/2 Flaschen.
Benedictiner,
1/1, 1/2, 1/4 Flaschen.
Beide Liqueure sind von hochfeiner Qualität von feinstem **französischem Weinsprit** hergestellt. (5812
Julius v. Götzen.

Schöne und elegante Neuheiten für die Wintersaison.
Ein warm u. dauerhaft Gewand erhalten alle, welche unsere schweren, gediegenen Rock-, Beinkleider- und Mantelstoffe als: Schwarzwälder Lodentuche, Alpenloden, Zwirnloden, Kinderloden, Damenloden, Flammenzwirne, Kirsay, Damen-Regenmantelstoffe u. Buckskins beziehen. Jedes beliebige Quantum wird abgegeben. Muster werden auf Verlangen sofort franco zugesandt. Gebrüder Dold, Tuchfabrikanten, Villingen im badischen Schwarzwald. (4345

Modell 1889. Auf Probe!
Sombart's Patent-**Gas-Motor.**
Einfachste, billigste und geräuschlose Betriebskraft.
Vielfach prämiirt!
Buss, Sombart & Co. Magdeburg, (Friedrichsstadt).
Vertreter: C. A. Fast, Danzig

„Benedictine" Waldenburg.



Unübertroffen in Qualität ist der Waldenburger Benedictine-Liqueur der anerkannt beste aller deutschen Benedictine-Liqueure. Man achte beim Ankauf genau auf unsere Schutzmarken und unsere Firma, da eine grosse Anzahl ganz werthloser Nachahmungen existirt.

Zu haben in allen besseren Delicatessen-, Colonial- u. Drogen-Geschäften.

Deutsche Benedictine-Liqueur-Fabrik
Friedrich & Cie.
Waldenburg i. Schl.

Pianophon
Drehklavier
das grossartigste Instrument der Welt
Preis Mark 120
Noten a Meter 1 Mark.
Symphonion
Spielwerk mit wechselbaren Noten zum Drehen u. selbstspielend schon von 9 Mark an. Ausserdem Manopan, Herophon, Ariston, Clariophon, Eola, Clarabella sowie Spielwerke, Accordeons, Zithern, Violinen etc. Illustr. Pracht-Catalog gratis und franco. (4738
H. Behrendt, BERLIN W., Friedrichstr. 160.

Kanarienroller.
Die Großhandlung von Wilhelm Gönnecke, St. Adreasberg, Harz, versendet per Post unter jeder Garantie nach allen Orten nur edle Sänger. Preisliste frei.

PATENTE
besorgen J. Brandt und G. W. v. Nawrocki, Berlin W., Friedrichstrasse,

---

Römhildt-Pianos.
In jeder Hinsicht das anerkannt beste deutsche Fabrikat, vorzüglichste Stimmhaltung, eiserne Konstruction. Ausgezeichnet auf 10 Welt- und Landes-Ausstellungen des In- und Auslandes mit ersten Preisen. (6345
Beste Zeugnisse von Dr. Fr. Liszt, H. von Bülow, Dr. Albert u. A.
Großherz. sächs. Hof-Pianoforte-Fabrik L. Römhildt, Weimar.

Gustav Conradt,

Pelzwaaren-Handlung,

Langgasse Nr. 63, Erste Etage.

Reichhaltigstes Lager fertiger Pelzwaaren zu billigsten Preisen.

Täglich Eingang von Neuheiten.

Anfertigung von Herren- und Damenpelzen, unter Garantie für tadellosen Sitz.

Stoffe zu Bezügen

in großer Auswahl und in den neuesten Mustern auf Lager. (7272

An die grosse Zahl der Lungen-, Brust- u. Halskranken,

denen ihr Dasein durch die Erkrankung der Luftwege verbittert wird. Wer an Schwindsucht (Auszehrung), Asthma (Athemnoth), Luftröhrencatarrh, Spitzenaffectionen, Bronchial- und Kehlkopfcatarrh etc. etc. leidet, verlange und bereite sich den Brustthee (russ. polygonum), welcher echt in Packeten à 1 Mark bei Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz, erhältlich ist. — Wer sich vorher über die grossartigen und überraschenden Erfolge dieser Pflanze, über die ärztlichen Aeusserungen und Empfehlungen, über die dem Importeur gewordenen Auszeichnungen informiren will, verlange daselbst gratis die über die Pflanze handelnde Broschüre. (4356

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Danzig.

Liste der Wohnungs-Annoncen,

welche ausführlicher zur unentgeltlichen Einsicht Hundegasse 53 und Pfefferstadt 20 ausliegen.

	Preis	Wohnung
Mark	750,00	5 Zim., Gart., Park ꝛc. Hermannshof b. Langf.
-	400,00	Laden und Wohnung Petersiliengasse 14.
-	420,00	4 Zimmer, Kammer ꝛc. Petershagen 13 I.
-	300,00	Comtoir mit Lagerkeller Jopengasse 67.
-	300,00	Werkstätte u. Wohn. f. Stellm. Kehrwiederg. 1.
-	1600,00	7 Zimmer, Badestube ꝛc. Langgasse 21 II.
-	900,00	4 Zimmer, Mädchenstube ꝛc. Langgasse 6 II.
-	264,00	2 Zimmer, Küche ꝛc. Scharfenort 25 a.
-	240,00	2 Zimmer, Küche ꝛc. Scharfenort 25 a.
-	100,00	1 großer Geschäftskeller Scharfenort 25 a.
-	120,00	Stall und Remise Scharfenort 25 a.
-	80,00	Großer Garten, 2/3 Morgen Scharfenort 25 a.
-	1200,00	4 Zimmer ꝛc. Saal-Etage Langgasse 6.
-	500,00	4 Zimmer ꝛc. Mottlauergasse 9 II.
-	870,00	4 Zimmer, Mädchenstube ꝛc. Langgarten 6/7.
-	950,00	Fleischerei m. Frühstücksst. ꝛc. Vorst. Grab. 57b.
-	1050,00	4 Zimmer, Bade-, Mädchenstb. Breitg. 17 I.
-	1900,00	9 Zimmer, Badestube ꝛc. Langgasse 67 II.

Höfe, Schuppen, Plätze am Wasser Abeggasse 1/2.

Blumen-Eldorado

Langgarten Nr. 37/39.

Schaustellung von Chrysanthemum (Modeblumen der Neuzeit) Camellien und einer Menge weiterer blühender Blatt- und Dekorationspflanzen, in meinem auf das prächtigste mit schönen Pflanzegruppirungen, Grotten ꝛc. ausgestatteten Schauhaus-Wintergarten.

Im weiteren bieten die zahlreichen Gewächshäuser meines Geschäfts, mächtige und artenreiche Pflanzenschätze; welche für jeden Geschmack eine zusagende Auswahl ermöglichen.

Zu recht eingehender Besichtigung und im Bedarfsfalle zu gefälliger Auswahl, unter Zusicherung billigster Preisstellung, ergebenst einladend, verfehle ich nicht, auch auf die große Leistungsfähigkeit meiner Gärterei in

Blumenbindereien

aus stets frischgeschnittenem Material aufmerksam zu machen. Dieselben werden in allen Variationen, den gestellten Wünschen entsprechend, auf das geschmackvollste hergestellt und aufs billigste berechnet.

Versandt unter garantirt sicherer Verpackung nach allen Entfernungen.

Illustrirte Preisverzeichnisse über alle Erzeugnisse und Artikel meines Geschäfts stehen kostenfrei zu Diensten. (6671

A. Bauer,

Langgarten Nr. 37/39.

Puppenköpfe, Puppengestelle, Wiegen-, Puppenwagen, Betten,

Richters echte Anker-Steinbaukasten zum Original-Fabrikpreise.

Holzbaukasten, Mosaik- und andere Beschäftigungsgegenstände,

Gesellschaftsspiele,

Holz- und Fellpferde, Wagen, Helme, Säbel ꝛc.

Wiegenpferde ꝛc.

empfiehlt in reichster Auswahl billigst

Fritz Finkelde,

Puppen- und Spielwaaren-Ausstellung,

31, Langgasse 31. (6929

Neu! Neu!

Transportable Kopfdouche,

für den Gebrauch zu Hause und auf Reisen, mit kaltem oder warmem Wasser

unentbehrlich für jeden Waschtisch.

Von den ersten ärztlichen Autoritäten als nervenstärkend empfohlen, besonders gegen nervöse Kopfschmerzen, stärkt die Haarwurzeln, von unschätzbarem Werthe für die Gesundheit und Reinlichkeit empfiehlt

W. Unger,

Langenmarkt 47, neben der Börse. (7154

Für sparsame Hausfrauen!

40 bis 50 Procent ergiebiger und gesünder als Kuhbutter, Schmalz, Margarine ꝛc. ist ungesalzene

echte Cocosnußbutter,

Marke „Lactine“,

goldene Medaille Würzburg 1890,

goldene Medaille und Ehrendiplom Hamm i. W. 1890.

Vorzüglich zu allen Koch- und Backzwecken.

Zu haben in Danzig und der Provinz in den besten Colonial- und Delicateß-Waaren-Geschäften. (7301

Alleiniger General-Vertrieb:

Wilhelm Kaeseberg, Danzig.

Dr. Webbs

k. k. ausschließl. priv. englisches

Flanell-Oberhemd

mit

selbstschließendem Leibwärmer

patentirt in Oesterreich-Ungarn und im Auslande.

Aerztlich empfohlene unentbehrliche Unterbekleidung für Unterleibsleidende, Jäger, Offiziere, Landwirthe, und für Alle, welche sich in Ausübung ihres Berufes vor Erkältung und deren schwerwiegenden Folgen dauernd schützen wollen. Höchst elegant, gutsitzend, zum Anknüpfen weißer Kragen und Manschetten, aus echt engl. Flanell, sehr praktisch, macht das Tragen eines Unter- und Leinenhemdes überflüssig. — Höchste Anerkennung aus Sportkreisen. Stoffmuster versendet franko und gratis.

Deutsche Wollwaarenfabrik

(G. Goldmann) Dresden I. (5982

J. W. Klawitter — Danzig,

Maschinenfabrik,

Kesselschmiede, Eisengießerei, Schiffswerft.

Abtheilung für Einrichtung electrischer Beleuchtungsanlagen.

System Schuckert.

Lieferung von Dampfmaschinen u. Dampfkesseln für den Betrieb solcher Anlagen. Ständiges Lager von Beleuchtungs-Apparaten, Bogenlampen, Glühlampen, Glasschaalen, Isolatoren, Candelabern, Ausstattungs-Gegenständen, Ausschaltern und Leitungsmaterialien.

Gestellung tüchtiger Monteure für Einrichtung und Reparaturen.

Aufträge direkt oder durch Vermittelung der Firma Franz Bartels & Co., Danzig, erbeten. (4240

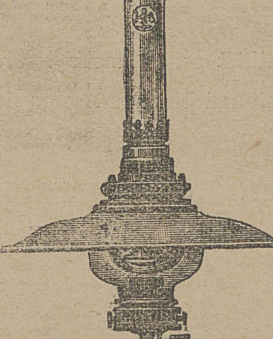
L. Cuttners Möbel-Magazin

befindet sich jetzt

2 Langenmarkt 2,

1. und 2. Etage,

vis-à-vis dem Artushofe.



Kindermanns

Regenerativ-Gaslampe.

Größte Entwickelung der Leuchtkraft. Kein Nachlassen im Lichteffect. Keine Rußbildung.

Preis 22 Mark.

Probelampen werden gratis angeschraubt.

A. W. Müller,

Lastadie 37—38.

Siemens Regenerativ-Gaslampen

und

Westphal Regenerativ-Gaslampen

empfiehlt in allen Größen und Ausstattungen zu Fabrikpreisen (7145

R. F. Anger vorm. G. Berkau,

3. Damm Nr. 3.

Schuckert & Co., Nürnberg.

Elektrische Beleuchtungs-Einrichtungen jeder Art und in jedem Umfange.

Bau elektrischer Centralen.

In Deutschland bereits ausgeführt:

Lübeck, Städtische Centrale mit ca. 3000 Glühlampen und 80 Bogenlampen.

Hamburg, Freihaf.-Centrale - 4000 - - 70 -

Bremen, Freihafen-Centrale - 2000 - - 120 -

Barmen, Städt. Centrale - 3400 - - 100 -

Hamburg, Städt. Centrale - 10000 - - 300 -

In Ausführung begriffen:

Hannover, Städtische Centrale für ein Aequivalent von 15000 Glühlampen.

Altona, Städtische Centrale - - 10000 -

Düsseldorf, Städtische Centrale - - 20000 -

Installirt wurden insgesammt bis 1. Oktober 1890:

über 4800 Dynamomaschinen, 18000 Bogenlampen, 400000 Glühlampen.

Elektrische Arbeitsübertragung.

Preislisten, Verzeichnisse ausgeführter Anlagen, Kostenanschläge und Betriebskostenberechnungen gratis.

Vertreter für Westpreußen und Pommern (7240

Franz Bartels & Co., Danzig, Breitgasse 64.

Deutsche Landwirthschaftl. Ausstellung Bremen

4. bis 8. Juni 1891.

Zur Ausstellung werden zugelassen:

Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Geflügel, Bienen, alle landwirthschaftlichen und gärtnerischen Erzeugnisse und Hilfsstoffe, namentlich Samen, Dauerwaaren für Ausfuhr und Schiffsversorgung, Wein, sowie alle landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe.

Geldpreise 60000 Mark.

300 Preismünzen und Preisgaben.

Die Ausstell-Ordnung, sowie Anmeldepapiere vertheilt ausschließlich unsere Hauptgeschäftsstelle Berlin SW., Zimmerstraße 8.

Deutsche Landwirthschafts-Gesellschaft.

Das Direktorium. (7307

Große Berliner Schneider-Akademie

unter Leitung des alten Lehrpersonals des verstorbenen Direktor Kuhn befindet sich nach wie vor nur

Berlin C., Rothes Schloß Nr. 1.

Das Publikum wird im eigensten Interesse vor Täuschung durch andere Annoncen gewarnt. Keine andere Anstalt ist wie die unsrige in der Lage, vollkommenste Ausbildung in allen Zweigen der Schneiderei zu garantiren. Ausgebildeten wird vollständig kostenfrei Stellung nachgewiesen. Prospekte gratis. (7008

Die Direction.

Die Pianoforte-Fabrik von

Hugo Siegel in Danzig,

Heilige Geistgasse Nr. 118,

5688) empfiehlt ihre

Flügel und Pianinos

neuester Eisenconstruction, gediegener solider Arbeit, edlem vollem Ton und leichter Spielart zu billigsten Preisen.

Feine Offenbacher Lederwaaren

als:

Photographie-Albums, Reisetaschen mit u. ohne Einrichtung, Schreibmappen, Damentaschen, Brieftaschen, Visites, Cigarrentaschen, Portemonnaies, Handschuhkasten, Nähetuis, Scheerenetuis, Scatblocs etc. etc.

empfiehlt

Bernhard Liedtke,

Langgasse Nr. 21. (7271

E. Hopf, Gummiwaarenfabrik, Matzkauschegasse 10,

empfiehlt in großartiger Auswahl zu Fabrikpreisen:

Prima russische Gummiboots u. Sandalen

der Russian American India Rubber Co.

Reparaturwerkstätte für Gummiboots und Wäschewringmaschinen. (7035

Danziger Dampf-Wäscherei

Karpfenseigen 2

wäscht tadellos und absolut schonend jede Art Haus- und Familienwäsche; Gardinen und Spitzen in weiß und crême.

„Leistbräu“,

Brauerei zum Franziskanerkeller, München,

empfiehlt in Gebinden und Flaschen

C. Bähnisch, Breitgasse 33.

Alleinige Niederlage von Leistbräu. (7291

Eis!

Im Laufe nächster Woche empfange ich eine Dampferladung

Prima Norwegisches Süßwasser-Blockeis

und nehme Aufträge entgegen.

Eug. Pobowski,

7185) Comtoir: Langenmarkt Nr. 7.



Phönix-Pomade

ist das einzige wirklich reelle, in seiner Wirkung unübertroffene Mittel zur Pflege und Beförderung eines vollen und starken Haar- u. Bartwuchses. Erfolg garant.

Vor werthlosen Nachahmungen w. gewarnt!

Hunderte v. Dankschrb. l. z. Einsicht aus.

Preis pro Büchse M. 1,— u. M. 2,—

Gebr. Hoppe, Berlin SW.

Med. chem. Laboratorium & Parf. Fbrk

In Danzig Haupt-Depot: Albert Neumann, Langenmarkt 3, ferner zu haben bei Herm. Lietzau, Holzmarkt 1, und in der Elephanten-Apotheke, Breitgasse 15. (4206

Ein Gut

im Stuhmer Kreise, 600 pr. Morg. groß, dicht an der Chaussee und Bahn gelegen, massiv. Wohn- und Wirthschaftsgebäude, hochf. Inv., ziemlich vorhandene diesjährige Ernte, für 105000 M bei 21000 bis 24000 M Anzahl. umständehalber sofort zu verkaufen. Hyp. 51000 M Westpreuß. Landschaft.

Näheres bei J. Heinrichs, Marienburg Westpr. (7194

Das Gut

Wendisch-Buckow bei Cöslin, Schlawer Kreis, soll wegen Krankheit des Besitzers sofort verkauft oder verpachtet werden. Areal: 2300 Morgen Ackerfläche, 2000 Morgen guter Boden. Gute Gebäude. Landschaftl. Taxe 86500 Thlr., beliehen mit 50000 Thlr. 3½ % Pfandbriefe. (7188

von Gelsdorff.

Ein Gut von 600 Morg. mit gutem Boden, an der Chaussee zwischen Eisenbahnstation Rheda und der Stadt Putzig gelegen, mit guten Gebäuden und Inventar soll für den festen Preis von 116000 M mit 31500 M Anzahlung verkauft werden. Gerichtliche Taxe 126707 M, eingetragene Hypothek 84500 M zu 4%. (6916

Nähere Auskunft ertheilt Herr Emil Salomon in Danzig.

Ein kleines Haus

oder Baustelle in Langfuhr an der Chaussee wird zu kaufen ges.

Adressen unter 7260 in der Expd. dieser Zeitung erbeten.

Ostindien.

Ein junger Deutscher, 33 Jahr, energisch und ledig, welcher 9 Jahre lang eine selbstständige u. leitende Stellung in 2 ersten Weltfirmen Indiens eingenommen, mit dem indischen Geschäft vollkommen vertraut ist und große Credite zur Verfügung hat, sucht, behufs Etablirung in einem der ersten Häfen Indiens — Stadt mit ca. 1 Million Einwohnern, Klima angenehm, einen thätigen oder stillen Theilhaber mit Capital. Letzteres kann nach und nach in mäßigen Beträgen eingezahlt und vorweg mit 6 % verzinst werden.

Gleichzeitig werden noch Vertretungen leistungsfähiger, deutscher Häuser, sowohl für den Export Indiens, wie für den Import gesucht. Erste Referenzen.

Suchender trifft Ende dieses Monats auf kurze Zeit in Deutschland ein und erbittet gefl. Offerten unter J. N. 9575 an Rudolf Mosse, Berlin SW. (7125

Ein Küfer,

welcher selbständig arbeiten kann und die Kellerwirthschaft gründlich versteht, wird für eine Ungarwein-Großhandlung sofort oder später zu engagiren gesucht. Anerbiet. mit Zeugnißabschriften an Haasenstein u. Vogler, A.-G., Breslau, unter H. 25821.

Bart, Jeder, dem diese Zierde der Männlichkeit mangelt, würde gern etwas dafür thun, wenn er nicht fürchtete, sein Geld unnütz auszugeben. Tausende von Fällen des guten Erfolges haben m. Bart-Pilocarpin-Präparat die allgemeinste Anerkennung verschafft, als reell u. wirklich barterzeugend. Ich garantire bei 4 bis 6 wöchentlicher Anwendung, selbst wenn noch keine Anlagen vorhanden sind, einen gesunden vollen Bart, indem ich mich verpflichte, den bezahlten Betrag sofort zurückzusenden, wenn der versprochene Erfolg nicht erzielt wird. (Angabe des Alters erwünscht.) à Flac. M. 2.90 nur durch F. Neter, Rückertstraße 10, Frankfurt a. M.

Ein Rechtsanwalt sucht einen tüchtigen

Bureauvorsteher

zum baldigen Eintritt. Kenntniß des Polnischen erwünscht.

Schriftliche Meldungen unter Nr. 7196 an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Ein älterer solider Handlungsgehilfe, der mit der Delicatessenbranche durchaus vertraut ist und über seine Tüchtigkeit genügende Zeugnisse beizubringen vermag, wird per 1. Januar 1891 bei hohem Salair zu engagiren verlangt. Meldungen nebst Zeugnissen und Photographie sind u. A. Z. postl. Graudenz zu richten.

Stellenvermittlung

für **Kaufleute** durch den **Verband Deutscher Handlungsgehülfen,** Geschäftsstelle **Königsberg i. Pr., Passage 3.**

Ein junges Mädchen

mit Comtoir-Arbeiten vollständig vertraut, wünschen zu engagiren.

Adressen unter 7273 in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.